

Vollstille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achteckpaltene Seite, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 30. 6. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowig, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolportage.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowig, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. D., Filiale Kattowig, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowig: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein Kabinett der Persönlichkeiten

Die Regierungsbildung vor dem Abschluß

Deutschland und Polen

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Lh. L., Warschau, Mitte Juni.

Zu dem 26. internationalen Pazifistentongress, der Sonntag in Warschau begann, haben sich zahlreiche Delegierte aus West- und Mitteleuropa angemeldet. Weit aus am stärksten ist die Zahl der deutschen Delegierten, die ungefähr 100 betragen wird. Von den deutschen Gesellschaften werden u. a. vertreten sein: Deutsche Liga für Menschenrechte, Ostdeutsche Pazifistengruppe, Deutsche Frauenliga für Frieden und Freiheit, Deutsche Friedensgesellschaft, Internationale Friedensliga, Weltjugend-Liga, Sozialistische Studentengruppen Deutschlands, Jungtaifolischer Bund, Deutscher Verband für Europäische Verständigung, Bund der Kriegsdienstgegner, Deutsches Friedenskartell, Deutsch-polnische Arbeitsgemeinschaft, Bund für Menschheitsinteressen, Liga für Frieden und Freiheit, Deutscher pazifistischer Studentenbund u. a. Aus den anderen Ländern kommen dagegen nur je 3 bis 10 Delegierte, so daß der diesjährige Kongress sich wohl vorwiegend zu einer deutsch-polnischen Verständigungs-Ausprache gestalten dürfte, die von großem Interesse sein wird. Wir wandten uns an den Präsidenten des polnischen Empfangsausschusses für den Friedenskongress, den früheren stellvertretenden Ministerpräsidenten St. Thugutt, mit der Bitte um einige Äußerungen. Minister Thugutt erklärte:

Die Bedeutung der pazifistischen Bewegung und der alljährlichen Kongresse liegt in ihrer bezw. keiner ideellen Aufgabe, für die Befriedigung der Welt zu arbeiten. Die Kongresse sind keine Machtinstrumente, sie sprechen weder zu den einzelnen Ländern oder deren Regierungen noch zu dem Völkerbund. Ihre Aufgabe ist vielmehr, für die moralische Abrüstung zu werben, die ideellen Grundlagen der Abrüstung vorzubereiten. Vom pazifistischen und demokratischen Standpunkt erscheint jede kriegerische Austragung von Gegenständen als verwerflich. Der Krieg ist ein schlechtes Geschäft, sowohl für den Getöteten als auch für den Sieger. Die Tagesordnung des Warschauer Kongresses enthält daher als ersten Punkt die Frage der Abrüstung, die selbstverständlich im Vordergrund des Interesses der pazifistischen Bewegung steht und dem Pazifismus auch den Antrieb gibt. Der zweite Punkt der Tagesordnung betrifft die Frage der internationalen wirtschaftlichen Verständigung, die gleichzeitig mit dem paneuropäischen Problem behandelt werden wird.

Es ist sehr erfreulich, daß aus Deutschland so zahlreiche Delegierte kommen. Es ist wohl möglich, daß ein Teil der offiziellen und privaten Ausprachen sich zu einer Erörterung des deutsch-polnischen Problems zuspitzen wird. Es wäre besonders zu begrüßen, wenn auf diesem Wege eine Verständigung der Friedensfreunde von hiesigen und drüben erfolgen würde. Der gegenwärtige Zustand der deutsch-polnischen Beziehungen ist aus politischen wie aus wirtschaftlichen Gründen tief bedauerlich. Es geht auf die Dauer nicht an, daß zwei große Länder aneinander vorbeiziehen, zumal sie sich wirtschaftlich ergänzen. Völlig unverständlich ist es, wie die gemeinsamen wirtschaftlichen und geschäftlichen Interessen die politischen Unterschiede nicht überbrückt haben. Allerdings dürfte man die Stimmung der polnischen Bevölkerung nicht verkennen, die, kurz gesagt, Deutschland nicht liebt. Es sind dies begreifliche Ueberbleibsel aus der Erinnerung an die Zeit der deutschen Okkupation in den früheren preussischen Gebieten, wo der Begriff „deutsch“ noch den Begriff „Gendarm“ wachruft. Die alte Generation, die von diesen Erinnerungen belastet ist, wird man nicht ändern können. Sie wird aussterben, und die neue Generation wird zu einer anderen Einstellung gegenüber Deutschland kommen. Die deutsche Kultur hat in Polen große Aufgaben: sie hat schon früher Polen, das kulturell nach dem Westen gravitiert, stark beeinflusst. Wenn die wirtschaftliche und kulturelle Verständigung erst einmal Fuß gefaßt haben wird, dann wird mit der Zeit auch eine politische Verständigung erfolgen können. Es ist bedauerlich, daß die Berührung der Rheinlandfrage durch den polnischen Außenminister Jaleski die Stimmung für eine deutsch-polnische Annäherung getrübt hat. Es muß bei einigen Anstrengungen gelingen, die Korridorfrage in ihrer verkehrstechnischen Bedeutung unsichtbar zu machen, etwa durch Abschaffung von Visa und Pässen, wie das schon in manchen Ländern projektiert und zum Teil auch verwirklicht worden ist. Mit diesem Problem ist die Frage Paneuropas und der allgemeinen Befriedung Europas eng verbunden, nach deren Verwirklichung man mit allen Kräften streben muß. Bis dahin heißt es, für Deutschland und Polen einen

Berlin. Nach den Morgenblättern steht als Ergebnis der Montagverhandlungen Müller-Frankens die endgültige Beilegung der folgenden Portefeuillen fest: Kanzler: Hermann Müller (Soz.), Inneres: Severing (Soz.), Äußeres: Stresemann (D. B. P.), Finanzen: Hilferding (Soz.), Wirtschaft: Curtius (D. B. P.), Reichswehr: Gröner, Post: Schäkel (D. B. P.). Noch nicht entschieden sei die Beilegung der Ressorts der Justiz, Arbeit, Verkehr, Ernährung und besetzten Gebiete. Von diesen würden 3 dem Zentrum, 1 der Sozialdemokratie und 1 den Demokraten zufallen.

Die „Tägliche Rundschau“ bemerkt, daß der Abgeordnete Birth der Fraktionsführung des Zentrums während eines großen Teils des Abends nicht beigewohnt habe, da sich, wie versichert

worden sei, persönliche Differenzen zwischen ihm und einem Teil der Fraktion herausgebildet hätten. Weiter erklärte die „Tägliche Rundschau“, daß Müller-Franken dadurch, daß er von den Fraktionen den Bescheid bis Dienstag vormittag erbeten habe, sich zu einem gewissen Grade doch wieder vom Votum der Fraktion abhängig gemacht habe, anstatt selbständig vorzugehen.

Die „Germania“ schreibt, das neue Kabinett werde sein Programm auf die Richtlinien stützen müssen, die Gegenstand der vorher geführten Verhandlungen gewesen sind. Die strittig gebliebenen Fragen, in erster Linie der Nationale Feiertag und die Amnestie würden ihre parlamentarische Erledigung finden, ohne daß die Haltung der in der Regierung vertretenen Fraktionen koalitionsmäßig gebunden ist.

Die Chorzow-Streitfrage

Amsterdam. Nachdem der deutsche Vertreter am Freitag seine Ausführungen beendet hatte, trat der permanente internationale Gerichtshof im Haag heute vormittag zur Weiterbehandlung der Angelegenheit der Stichtoffwerke von Chorzow wieder zusammen. Sobolowski, der Vertreter Polens, begann seine Ausführungen mit der Behandlung folgender drei Punkte: 1. Die Art der deutschen Forderung. 2. Der Schaden, den die ober-schlesischen und die bayerischen Stichtoffwerke erlitten haben. 3. Die Frage der Schuldenerhebung.

Bei Punkt eins, wiederholte er den polnischen Standpunkt, der im vollkommenen Gegensatz zu der deutschen These steht. Es handelt sich um einen Zivilprozeß. Die ober-schlesischen Stichtoffwerke hätten nach einem Rechtsgläubigerurteil der polnischen Gerichte kein Eigentumsrecht an der Fabrik in Chorzow. Außer dem seien die ober-schlesischen Stichtoffwerke gänzlich vom Reich kontrolliert worden, dessen Rechte durch den Versailler Vertrag an Polen übergegangen sei. Was den Schaden anbelange, so sei eine Berechnung auf Grund der Baukosten vollkommen falsch. Die

angewandte Methode sei für die Fabrikation von Kalkstichstoff nicht rentabel.

Amsterdam. In der Nachmittagsitzung des ständigen internationalen Gerichtshofes im Haag, beendete der polnische Vertreter Sobolowski in der Angelegenheit der Chorzower Stichtoffwerke seine Ausführungen. Er bezeichnete die Behauptung des deutschen Vertreters, monach die polnische Regierung auf illegalem Wege von der Tatsache Kenntnis erhalten hatte, daß die bayerischen Stichtoffwerke bei dem polnisch-deutschen Schiedsgericht in Paris eine Forderung gegen Polen eingereichen beachteten, als unrichtig. Sobolowski machte weiter die Mitteilung, daß auf einer Photographie der Chorzower Fabrikanlagen, die Professor Kaufmann dem Gericht vorgelegt hatte, angeblich Gebäude vorkämen, die in Wirklichkeit nie bestanden hätten. Professor Kaufmann wird die Ausführungen des polnischen Vertreters am Mittwoch beantworten.

Ab heute Goldfranken in Frankreich

Das Stabilisierungs-gesetz auch vom Senat angenommen

Paris. Der Senat nahm nach einer längeren Ausprache das Stabilisierungs-gesetz in der Gesamtabstimmung mit 256 gegen 3 Stimmen an. In der Einzelabstimmung wurden die 12 ersten Artikel ohne Ausprache, der letzte Artikel über das Abkommen mit der Bank von Frankreich mit 246 gegen 35 Stimmen angenommen. Der Hauptberichterstatler der Finanzkommission bezeichnete die Renalorsierung als die einzige, mit der Würde des Staates zu vereinbarende Lösung. Die Bemerkungen verschiedener Redner, die Stabilisierung sei ein „schädlicher Bankrott“ riefen Poincare auf den Plan, der sich gegen derartige Behauptungen verwehrte. Er betonte, Frankreich stabilisiere ausschließlich aus eigenen Mitteln. Die Bank von Frankreich habe 210 Millionen durch die Operationen verloren.

Mit der Annahme des Gesetzes in der Nachsitzung des Senats und seiner Verkündung im ausnahmsweise am Montag erscheinenden Staatsanzeiger treten das Gesetz und der neue Goldfranken in Kraft. Gleichzeitig verlieren alle bis heute geprägten französischen Gold- und Silbermünzen ihren gesetzlichen Kurswert.

Wer hat Nobile gerettet?

Keine Zuntzeichen von Amundsen.

Oslo. Während das schwedische Expeditionsschiff „Duett“ meldet, daß die Rettung Nobiles und eines seiner Begleiter dem schwedischen Zuntersflugzeug „Uppland“ gelungen ist, spricht ein Bericht der italienischen Gesandtschaft in Oslo die Rettungstat dem schwedischen Zuntersflieger Lundborg zu. Die Zuntersmaschine sei für eine Landung auf einer Eisscholle viel zu schwer gewesen. Lundborg habe mit seiner kleinen Maschine wohl zuerst Nobile gerettet und am Sonntag den anderen Verwundeten von der Eisscholle abgeholt. Die Meldung, nach der der russische Dampfer „Malggin“ Zuntzeichen von Amundsen aufgesangen haben soll, hat sich nicht bestätigt.

modus vivendi zu finden, der ein gutnachbarliches Zusammenleben ermöglichen soll. Es ist zu hoffen, daß der diesjährige Friedenskongress eine Etappe auf diesem Wege bilden möge.

Warum Nobile als erster gerettet wurde

Rom. Die kurze Nachricht von Nobiles Ueberführung auf die „Citta di Milano“ wurde erst durch Sonderausgaben der Blätter am Montagmorgen in Rom bekannt. Eine amtliche Mitteilung, die der ersten kurzen Meldung folgt, ergänzt, daß der schwedische Zuntersflieger Lundborg darauf bestanden habe, gerade Nobile an Bord zu nehmen, weil Cecioni, der bekanntlich als erster verletzt wurde, zu schwer ist, und weil die Anwesenheit Nobiles auf der Citta di Milano für die Nachforschung der anderen Verschollenen wichtig ist. Cecioni sollte beim zweiten Flug mitgenommen werden, den Lundborg ohne Mechaniker unternahm. Bei diesem kam es aber zu der bereits gemeldeten Bruchlandung auf der Eisscholle.



Das schwedische dreimotorige Zuntersflugzeug „Uppland“, mit dem Nobiles Rettung durchgeführt wurde.

Nobile meldet, daß er den Befehl über seine Gruppe dem Leutnant Vigliani übertragen habe. Die Stimmung der Gruppe sei ausgezeichnet, erst selbst habe dem Drängen Lundborgs und der Gruppe nachgegeben und sich als erster abtransportieren lassen. Der ärztliche Befund Nobiles hat einen unvollständigen Bruch des rechten Schienbeines, ferner eine Verletzung am rechten Fuß mit starkem Bluterguß ergeben. Die Heilung dürfte erst in 40 Tagen zu erwarten sein.

Schweden jubelt über Nobiles Rettung

Stockholm. In Schweden herrscht über Nobiles Rettung durch ein schwedisches Zuntersflugzeug die größte Freude. Es steht nunmehr fest, daß die Rettungstat den schwedischen Offizieren Lundborg und Schyberg gelungen ist.

Die Aufnahme der Kelloggnote

New York. In Washingtoner Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß die neue Kelloggnote in der Kriegsverzichtfrage allen Wünschen der anderen Mächte entgegenkommt, so daß einer baldigen Unterzeichnung des Kriegsverzichtvertrages nichts mehr im Wege steht.

London. Die britische Presse fährt fort, die Neue Note der Vereinigten Staaten in der Frage des Kriegsverzichtvertrages günstig zu beurteilen. Die „Daily News“ geben der Hoffnung Ausdruck, daß alle großen Völker den Vertrag annehmen mögen, da er wachsendes Interesse nicht nur in England, sondern auch in den Vereinigten Staaten gewinnt. Das Blatt wendet sich jedoch dagegen, daß man den Vertrag nur für eine hohle Geste halte und erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß Senator Borah erklärt habe, Amerika würde dem Bruch dieses Vertrages nicht gütig zusehen. Die „Morning Post“ äußert hingegen einige Zweifel über die Wirksamkeit der Vorschläge, da sich nach der Ansicht des Blattes die Vorbehalte unter Umständen bedeutender erweisen könnten, als der Wortlaut, auf den man sich geeinigt habe. Es sei zweifellos ein Fehler des Vertrages, daß er nur einen freiwilligen Verzicht auf den Krieg ausspreche, aber keine Unterzeichner für den Fall des wirklichen Ausbruches eines Krieges zu nichts verpflichte.

Paris. Am Quai de l'Orsay war am Montag die Auffassung vertreten, daß die neue Kelloggnote für Frankreich im großen und ganzen durchaus annehmbar sei. Wie verlautet, wird die französische Regierung in ihrer demnächst erfolgenden Antwort erneut einige Gesichtspunkte zur Sprache bringen, die aber nicht von tiefgehender Bedeutung sein dürften.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, berichtet die Sowjetpresse über die neuen Vorschläge Kelloggs mit gewisser Ironie. Die Weglassung der Sowjetunion bei der Ueberreichung der Vorschläge wird als ein Versuch angesehen, das Ansehen der Sowjetregierung zu untergraben. Für den Frieden sei dieser Vorschlag vollständig unbedeutend. Voraussichtlich wird die Sowjetregierung demnächst offiziell zu diesem Vorschlag Stellung nehmen.

40 sozialistische Ukrainer verhaftet

Lud. Als Antwort auf die letzten Klagen der Minderheitenabgeordneten im Sejm, haben die polnischen Behörden vor einigen Tagen eine neue, gegen ukrainische politische Führer in Volhynien gerichtete Aktion eingeleitet. Es wurden 40 Mitglieder der sozialistischen ukrainischen Partei verhaftet, denen kommunistische Umtriebe, Sabotageakte und Spionagetätigkeit vorgeworfen werden. In der nichtpolnischen Bevölkerung, in der sich vor kurzem die größte Erregung wegen der gewaltsamen Schließung der deutschen Genossenschaft in Lud bemerkbar gemacht hat, erblickt man in den jetzigen Verhaftungen den Beginn einer Aktion, die die weitere Unterdrückung der Minderheiten bezweckt.

Trianon-Aussprache im Oberhaus

London. Auf eine Frage Lords Newtons an den Regierungsvertreter im Oberhaus, ob der Völkerbund der Ansicht sei, daß seine Aufgabe in der Frage des ungarisch-rumänischen Streifalles infolge des Nichtzustandekommens einer Einigung erledigt sei, erwiderte Lord Thomson, daß Rumänien auf die Durchführung einer landwirtschaftlichen Reform zweifellos schon vor dem Kriege angewiesen war. Die Landreform, die nach dem Kriege in Angriff genommen wurde, hätte notwendigerweise auch auf die an Rumänien abgetretenen ungarischen Gebiete ausgedehnt werden müssen. Er stimme mit Lord Newton darin überein, daß die Frage über die Zuständigkeit des Gemischten Schiedsgerichtshofes dem Saager Schiedsgerichtshof übertragen werden sollte. Lord Charmsworth erklärte, das ungarische Volk würde sich einer schweren Täuschung hingeben, wenn es glaube, daß ein Umschwung des Trianon-Vertrages die Zustimmung Englands finden würde. Lord Birkenhead erwiderte, der Augenblick sei für eine Prüfung der Verdienste des Trianonvertrages nicht geeignet. Mit Sorge habe er die gegen den Völkerbund gerichteten Angriffe entgegengenommen. Er hoffe, daß doch noch ein erfolgreicher Abschluß der Verhandlungen möglich sei.

Der griechische Tabakarbeiterstreik

London. Nach Meldungen aus Athen sind die Verhandlungen zur Beilegung des Tabakarbeiterstreiks gescheitert.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

15)

Einen Augenblick stand er da und starrte die Tür an, dann wandte er sich um und ging langsam zu seinem Wagen zurück. In seinem Herzen brütete er einen Mord. Er stand wieder eine Zeitlang unerschütterlich da, den Fuß auf dem Trittbrett des Wagens, dann fragte er seinen Chauffeur:

„Kennen Sie Braymore House, Peters?“

„Ja, Herr,“ antwortete ihm der Mann, offenkundig überrascht.

„Fahren Sie mich hin... nein, nicht vor die Tür. Halten Sie in einiger Entfernung.“

Braymore House war ein Häuserblock gegenüber Regents Park; seine Rückseite stieß auf Clive Street. Es hatte sechs Stockwerke; in jedem Stockwerk befand sich eine große Mietwohnung.

Frank kannte das Gebäude. Als erfolgreicher, aufstrebender Architekt war er beim Bau dieses sehr teuren Blocks herrschaftlicher Mietwohnungen beteiligt gewesen. Fast die erste Aufgabe, die Frank bei seinem Dienstantritt als Architekt zugefallen war, hatte darin bestanden, das Material für das Fundament zu beschaffen.

Ein rotes Backsteingebäude, vom ästhetischen Standpunkt durch verurteilt, daß nach der Vollendung eine Feuertrappe angebracht werden mußte, um den städtischen Vorschriften zu genügen.

Als er ankam, stand er vor einer dunklen Fassade; nur im zweiten Stock zog sich ein breiter, weißer Lichtstreifen hin.

Er wußte, das war Loubas Wohnung. Er hoffte, noch vor dem Verrückten da zu sein. Ihn jetzt zu erreichen, war unmöglich, denn die großen Eingangstüren aus Rosenholz waren jetzt geschlossen und ebenso die Tür hinter dem Haus, die das Personal und die Lieferanten benutzten.

Er schaute die Feuertrappe hinauf. Und dann — es bedurfte nur einen Augenblick Ueberlegung — ging er durch das Tor in den Garten, in dem Braymore House stand, und erreichte auf einem Seitenpfad das Stück eiserne Leiter, das zur Plattform der Feuertrappe führte. Schwere Gegengewichte hielten

sie in einer horizontalen Lage. Er erinnerte sich, daß an diesem Stück Leiter eine Klingelleitung angebracht war, falls sie von wagemutigen Einbrechern heruntergezogen werden sollte.

Nachdem er seine Erkundigung beendet hatte, ging er zu seinem Wagen zurück.

„Nach Hause, Peters.“

Morgen wollte er sich das Gebäude bei Tage betrachten. Es interessierte ihn, festzustellen, wie und wo die Leitung der Einbrecherglocke befestigt war.

Dünner Nebel stieg vom Regents Park auf, als er seine eigene Wohnung in Gate Gardens erreichte. Um so besser, dachte er.

Kapitel 9.

Der Mann hinter dem Vorhang.

Sehr zufrieden mit sich kehrte Louba nach Braymore House zurück.

Bisher hatte er nie daran gedacht, für den Besitz einer Frau den hohen Preis der Heirat zu bezahlen, aber Beryl Martin war den Preis wert, denn sie war ja so fundamental verschieden von den dümmlichen Dingen, die sich bisher von seinen groben Reizen angezogen fühlten, ganz abgesehen von dem Geld, das sie mit in die Ehe brachte.

„Ich brauche Sie nicht mehr, Miller,“ sagte er ausgeräumt, als er in die Wohnung kam und sich an den Tisch begab, auf dem ein leichtes Abendessen seiner wartete.

Er zündete eine Zigarre an, ging hinüber und lehnte sich an den Kamin, wo er passend und mit Wohlbehagen die Situation überdachte.

Seine Finanzen hatten eine schwere Erschütterung erlitten, aber er war im Begriff durchzukommen.

Er setzte sich an den Tisch und begann zu speisen.

Er saß mit dem Rücken zum Fenster; nach einiger Zeit hatte er ein unbestimmtes Gefühl der Unsicherheit. Er wendete den Kopf ein- oder zweimal, aber er war sicher, daß die Fenster geschlossen waren. Miller pflegte sie immer zu schließen, bevor sein Herr nach Hause kam.

Stirnrunzelnd entfiel ihm Beryls Behauptung, daß sie in Sir Harry Marshleys Haus ein Gesicht gesehen hatte, das gegen die Scheiben gepreßt war.

Er hörte, wie Miller die Schlafzimmertür schloß; während er das Tablett wegrückte und sich eine zweite Zigarre anzündete, wurde sich Louba der Stille im Raum bewußt... und da



Die Bemannung der „Appland“

Die Besatzung der „Appland“ (von links nach rechts): Nordstrom, Lundberg, Carlsson, Nilsson, Persson.

Amundsens Aufenthaltsort doch festgestellt

Riga. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung einen Funkspruch des auf der Suche nach Amundsen befindlichen russischen Eisbrechers erhalten, wonach es gelungen sei, den Aufenthaltsort Amundsens festzustellen. Das an Bord befindliche Zuntersflugzeug werde versuchen, bei Amundsen zu landen, um ihn an Bord des Schiffes zu bringen.

Vor dem Schluß des Schachtprozesses

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist in der Gerichtssitzung am Montag die Vernehmung des Angeklagten Tzenitow abgeschlossen worden. Die Vernehmung ergab ein Bild von der angeblichen Zentrale in Charkow und den Wechselbeziehungen zwischen den Organisationen in Moskau und Charkow.

Im Laufe dieser Woche wird mit dem Abschluß der Angeklagtenvernehmung gerechnet. Am Sonnabend wird das Plädoyer des Staatsanwaltes erwartet. Die Urteilsverkündung in der nächsten Woche.

Italienische Kriegsschiffe nach der jugoslawischen Küste ausgelaufen

Paris. Der Belgrader Vertreter des „Petit Parisien“ will wissen, daß vier italienische Kreuzer und einige Torpedoboote nach der Insel Lagosta entsandt wurden. Der Kommandant habe erklärt, er habe Auftrag, die italienischen Staatsbürger im Falle von Unruhen in Jugoslawien zu schützen. Die Insel Lagosta gegenüber der dalmatinischen Küste ist von jugoslawischer Bevölkerung bewohnt und wurde wie Zara Italien aus strategischen Gründen zugesprochen.

Dem gleichen Blatt zufolge hat Marinkowitsch erklärt, er werde nur Minister bleiben, wenn der Reptunovertrag ratifiziert würde.

Ein mandschurischer Pufferstaat zwischen Rußland und Japan?

Peking. Nach Meldungen aus Mukden wird die Schaffung eines Pufferstaates zwischen Japan und Rußland in ausländischen diplomatischen Kreisen besprochen. Der Sohn Tschangsolins, Tschangfuchiang, beabsichtigt, einen Pufferstaat aus den drei Provinzen Kirin, Fengtien und Neilungkiang mit der chinesischen Ostbahn zu bilden.

Vor der Bildung des neuen ägyptischen Kabinetts

London. Wie aus Kairo gemeldet wird, dürfte König Fuad noch am Montag den Auftrag zur Kabinettsneubildung vergeben. Als aussichtsreichste Anwärter für den Posten des Ministerpräsidenten werden genannt Nessim Pascha und Ismail Sidki Pascha. Nach einer anderen Meldung soll Ismail Sidki Pascha bereits mit der Kabinettsbildung beauftragt worden sein.

Amerika erkennt die Nanjingregierung nicht an

Peking. Die Verhandlungen zwischen dem amerikanischen Generalkonsul und dem Außenminister in Schanghai sind nach Meldungen aus Nanjing ohne Erfolg verlaufen. Der Konsul erklärte, daß die amerikanische Regierung nicht in der Lage sei, die Nanjingregierung anzuerkennen.

Die Engländer in Tangschan eingerückt

Peking. Das in Tangschan eingerückte britische Bataillon hat eine chinesische Truppe entwaffnet, die die Bergwerke der englischen Konzession besetzt hatte. Der englische Befehlshaber wandte sich an Tschangfuchiang mit dem Ersuchen, seine Truppen aus dem ihm unterstellten Gebiet zu entfernen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Der chinesische General lehnte das Ersuchen ab und verlangt nach wie vor die Kontribution von der Stadt.

Auch die türkische Währung wird stabilisiert

London. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat die Regierung die sofortige Stabilisierung der türkischen Währung beschlossen. Man erwartet im Zusammenhang damit die seit langem geplante Gründung einer Staatsbank.

Tschangsolins amerikanischer Ratgeber ertrunken

London. Nach Meldungen aus Tokio ist der amerikanische Ratgeber Marshall Tschangsolins ertrunken. Seine Leiche wurde 12 Meilen von Yokohama entfernt aufgefunden.

war noch etwas! Er vermühtete seine Griffenhaftigkeit, stand ungeduldig auf und ging zu dem hinter ihm liegenden Fenster, dessen seidene Vorhänge er beiseite schob, um sich zu vergewissern, daß das Fenster geschlossen sei.

Mit einem gutturalen Ausruf prallte er zurück, dann warf er die Vorhänge zur Seite und zerrte den Menschen, der dahinter verborgen war, hervor.

„Da Costa!“

„Na und?“ fragte da Costa zurück und fuhr mit der Hand vielstehend nach der hinteren Hosentasche.

Die Jahre, die verfloßen waren, seit da Costa seine Primadonna bis nach Malta verfolgt hatte, hatten das wellige Geflecht seiner Haare mit Weiß untermischt; seine Baden hingegen schlaff unter den aufgequollenen dunklen Augen herunter, seine Gestalt war ein wenig schwerer geworden, aber sonst war er so rüstig wie zuvor und kaum verändert. Sein Mund wölbte sich rot und feucht unter dem ungepflegten Schnurrbart.

„Sehr gut, sehr gut,“ rief Louba ein über das andere Mal, indem er ihm durch eine Bewegung bedeutete, die Waffe stecken zu lassen. „Ich möchte Sie einzig und allein einmal fragen, was Sie in meiner Behausung suchen.“

„Ich wollte warten, bis Sie zu Bett gegangen waren, Louba.“

„Und was dann?“ fragte Louba mit einer Schärfe, die bei da Costa ein Lachen hervorrief.

„Keine Angst. Ich bin nicht gekommen, um Sie zu ermorden,“ sagte er.

„Alia! Also nur, um zu stehlen?“

„Nein. Nur um das Fenster zu öffnen und nach Hause zu gehen. Sie müssen wissen, Miller kam herein und schloß es ab, bevor ich hinaus konnte, und dann trafen Sie ein. Und da ich so gern in Ihrer Gesellschaft bin, wollte ich warten, bis Sie sich schlafen gelegt hatten.“

„Sie besorgen Ihre Diebereien, wenn ich nicht in der Nähe bin? Ja, es kommt mir auch so vor, als ob Sie kein besonders mutiger Dieb seien.“

Da Costa trat drohend auf ihn zu.

„Einmal wird's zuviel,“ knirschte er. „Ihre häßlichen Bemerkungen werden Sie eines Tages teuer zu stehen kommen, Louba.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Bestien...

Aus Bobrowiec, einem Bauerndörfchen Kleinpolens, wird ein Vorfall gemeldet, der in der Chronik von Bestialitäten seinesgleichen suchen kann und der uns, was selbst die „Polonia“ sagt, an das dunkelste Mittelalter erinnert. Und doch leben wir in Polen, angeblich einem hochstehenden Kulturlande, und im 20. Jahrhundert. Dem Jahrhundert der Zivilisation, der Aufklärung.

Aber geben wir diesen Vorfall wieder: Der Woiw oder Schulze von Bobrowiec, ein reicher Bauer und Familienvater, unterhielt ein Liebesverhältnis mit seiner erst 16 Jahre alten Hausgehilfin, der Julia Wesselowka, die weit und breit als schönste Mädchen galt. Seine Frau mußte von diesem Verhältnis und schmiedete mit ihrer Verwandtschaftsippe, wie sich an dem Mädchen, welches ihrem Mann mehr war als sie selbst, zu rächen. Als nun der Woiw in Geschäften nach der Kreisstadt für mehrere Tage mußte, war für die Rachepläne schmiedende Frau der Zeitpunkt gekommen. Mit Hilfe ihrer Mutter und Schwester wurde das Mädchen ergriffen, der Kleider vollständig entblößt und dann auf eine Bank — gebunden. Und nun setzte eine grausame, wilde Orgie ein. Schnapsaufwand und Lieder singend umsprangen die drei Frauen ihr Opfer, ihm die gräßlichsten Qualen androhend. Was leider nur zu wahr wurde, denn ein Kohlenhaufen wurde glühend gemacht und mit ihm das Mädchen an den empfindlichsten Stellen des Körpers gebrannt, besonders auf der Brust. Fast 2 Tage währte diese mittelalterliche Tortur, derweilen die zu Bestien gewordenen Frauen ihr Opfer, welches entsetzliche Qualen leiden mußte, heulend umtanzten. Da merkte die Polizei von dem Treiben und griff ein. Die drei werelichen Bestien wurden eingesperrt, während das Mädchen sterbend dem Kreiskrankenhause übergeben wurde.

So geschah im 20. Jahrhundert, in dem frommen katholischen Polen. Wir haben bei uns eine polnische Presse, siehe „Polska Zachodnia“, die mit Vorliebe über das Verbrechen und Unkultur in Deutschland schreibt, und am liebsten die dortigen Bewohner als Menschenfresser darstellen möchte. Bis jetzt hat diese Presse den uns geschilderten, in einem mitteleuropäischen Lande wohl einzig dastehenden Vorfall schamhaft verschwiegen. Und es ist nicht anzunehmen, daß sie von ihm keine Kenntnis hat. Ja, und was wird die verehrte bischöfliche Kurie zu ihm sagen, sind es doch treue Töchter der katholischen Kirche, die sich so bestialisch benahmen. Ob uns die Herren der bischöflichen Kurie die Publikation dieses schauerlichen Vorfalles auch übel ankreiden und uns vor den Rädern zitieren werden? Na ja, ausgeschlossen ist das nicht, denn ich beim lieben Gott schon alles möglich, dann bei ihnen erst recht. Auf alle Fälle wird es aber für die Zukunft angebracht sein, wenn sich die Presse a la „Polska Zachodnia“ weniger um die Nachbarn schert und die bischöfliche Kurie um den „Volkswille“.

Die politische Tätigkeit des Westmarkenverbandes

Der polnische Westmarkenverband läßt wieder einmal von sich reden. Er veröffentlicht einen langen Bericht, in welchem sich auch seine politische Tätigkeit widerspiegelt. Der Verband nahm an den Kommunalwahlen im November 1926 einen regen Anteil und schreibt den ungünstigen Ausfall der Kommunalwahlen dem Umstand zu, daß damals das deutsche Element sich gerade in der Offensive befand. Der Westmarkenverband hat als seine heiligste Pflicht aufgefaßt, dieser Offensive zu begegnen und organisierte eine Plebiszitmanifestation am 21. März 1921 auf dem Markte in Kattowitz, an welcher 120 000 Manifestanten teilnahmen. Die Folgen dieser Manifestation haben sich auch bald, hauptsächlich bei den Neuwahlen, gezeigt. Die Nachwahlen in Rybnitz, Schwabowitz und Radzionkow brachten eine Besserung und die Polen konnten dort eine Mehrheit erzielen. Einen intensiven Anteil nahm der Westmarkenverband an den letzten Sejm- und Senatswahlen und es gelang ihm eine Reihe von Vereinigungen, sowohl politischer als auch wirtschaftlicher und sonstiger Richtungen für die polnische Einheitsfront zu gewinnen.

Eine sehr wichtige Aktion des Verbandes ist die, gegen die deutsche Presse und nicht minder für die polnische Schule. Bei den vorjährigen Eintragungen von Kindern in die Schule, hat der Verband einen Hauptanteil daran genommen. Diese Aktion gelang auch, weil der deutsche Einfluß ein Kisko erlitten hat. Im Jahre 1926/27, wurden 30 Anträge um Eröffnung von deutschen Minderheits-Volksschulen eingebracht und im Jahre 1927/28 drei solche Anträge. Im Jahre 1928 waren gegen 9000 Kinder für die deutsche Minderheitschule angemeldet und im Jahre 1927 nur noch 2700 Kinder. Infolge der eingeleiteten Aktion des Westmarkenverbandes wurden in vielen Orten die Schulanträge für die Minderheitschule zurückgezogen. Wie groß der Erfolg war, kann man daran erkennen, daß von den 30 Anträgen auf Eröffnung der deutschen Schule im Jahre 1926, verblieb nur noch einer und von den drei Anträgen im Jahre 1927 waren alle hinfällig gewesen, weil die Anträge auf die Minderheitschule zurückgezogen waren. Um die Aktion des Westmarkenverbandes intensiver auszugestalten, wurden besondere Lokalkomitees, die die deutsche Propaganda durchkreuzen sollten, geschaffen. 25 000 Flugblätter wurden an die Eltern versendet und zwar mit der Aufforderung ihre Kinder der polnischen Schule zuzuführen. Dieser Propaganda ist auch zuzuschreiben, daß im Jahre 1927 1457 Kinder aus der deutschen Schule herausgeholt und der polnischen zugeführt wurden. Das weitere Bestreben des Verbandes geht in der Richtung, daß alle polnischen Kinder aus der deutschen Schule geholt werden müssen.

Diesen politischen Bericht legte der Verband der Bezirkskonferenz vor, die am Sonntag in Kattowitz tagte, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

Grenzschikanen

Vor dem Kriege waren die Zollrevisionen an der russischen Grenze berüchtigt. Im Europa der Nachkriegszeit ist Polen bestrebt, diesen traurigen Ruf für sich zu ergattern. Wer einmal das „Bergnügen“ hatte, die polnische Grenze zu passieren, der kann etwas erzählen über die Schikanen und Methoden, denen die Reisenden von Seiten der Zollbeamten ausgesetzt sind. Wiederholt wurden in der Presse diese skandalösen Zustände gerügt, doch ohne Erfolg. Es wäre sicher schon anders geworden, wenn die Zollbeamten auch einmal mit einem polnischen Minister oder einem an-

Die schwarze Armee in Polen

Die schlesische Wojewodschaft, als ein autonomes Glied im polnischen Staate, befaßt sich jedes Jahr mit Pfarrgehältern, Auslagen für Kirchenbauten und dergleichen Sachen. In diesem Jahre hat im Sinne des Kontraktes die Zentralregierung die Zahlung der Gehälter an die schlesischen Kontrats übernommen. Da jedoch die Zentralregierung nur die Gehälter, aber keine Westmarkenzulagen zahlt, die in unserer Wojewodschaft 20 Prozent des Grundgehalts betragen, so entschloß man sich in Kattowitz, die Zulagen an die Geistlichkeit aus Eigenem zu bezahlen und setzte einen entsprechenden Betrag in das schlesische Budget ein. Die schlesische katholische Geistlichkeit wird also zum Teil durch die Warschauer Regierung aus dem allgemeinen Steuerfonds und zum Teil aus dem schlesischen Steuerfonds gezahlt. Besondere Bezahlung erfolgt an die Kontrats, die Religionsunterricht in den Schulen erteilen. Bekanntlich steht in jeder Schule, gleichgültig ob das eine Volks- oder Mittelschule ist, ein schwarzer Herr, der den Kindern Religionsunterricht erteilt. Diese Auslagen lassen sich nicht erfassen, weil sie in den Lehrergehältern stecken und vom Kultusministerium in Warschau und von der Wojewodschaftsteilung in Kattowitz von den Sejm angefordert werden.

Insgesamt haben wir in Polen 14 550 katholische Geistliche, die von dem Staate direkt ohne jede Gegenleistung Zuwendungen erhalten. Unter diesen befinden sich 2 Kardinäle, 5 Erzbischöfe, 17 Diözesalbischöfe, 109 Kanoniker, 155 Konfessorialbeamte, 228 Professoren, 2832 höhere Priester, 6579 Priester, 354 geistliche Beamte von Filialkirchen, 2859 Vikare und 648 andere Geistliche. Im Vergleich zum Vorjahre ist diese Armee noch um 490 gestiegen. Diese große schwarze Division wird aus unseren Steuergroschen subventioniert und zwar mit einem Betrage von 19 082 500 Zloty. Im einzelnen stellt sich diese Hilfeleistung u. a. nachstehend dar:

Pensionen betragen 500 000 Zloty, Zuwendungen für Kirchengeld 63 298 Zloty, kirchliche Institute 771 840 Zloty, Patronats-Bausfonds 1 016 000 Zloty, Zuschüsse an die Kardinäle, je 800 Zloty monatlich, Zuschüsse an die Bischöfe je

600 Zloty monatlich, Hirtenvisitationen 340 000 Zloty, Buchführung in den Pfarreien 197 140 Zloty, Sachausgaben der Konfessoren 66 000 Zloty, Briefporto 147 000 Zloty.

Zuerst wird alles summa summarum und dann noch alles extra bezahlt. Hier sind die Militärgeldern und die Unterrichtsgehalt nicht dabei. Diese werden besonders, je nach Rang und Titel, bezahlt. Da bekanntlich die schwarze Armee immer zu wenig hat, so ist es logisch, daß sie auch in Polen, das ganz und gar in den Armen Roms liegt, von ihren Bezügen unzufrieden ist und mehr fordert. Wir haben erst dieser Tage berichtet, daß der polnische Ministerrat in seiner letzten Sitzung beschlossen hat, an alle diese schwarzen Herrn eine einmalige Aushilfe in der Höhe ihrer Bezüge auszuzahlen. Diese einmalige Zuwendung wird eingestekt und die Hand nach neuen Steuergeldern ausgestreckt. Die polnische Geistlichkeit verlangt eine 25prozentige Erhöhung aller Bezüge vom Staate und sie wird ihre Forderung als die ersten durchzudrücken wissen. Der hungernde Arbeiter muß Opfer für die Handelsbilanz und die Rentabilität der Betriebe bringen. Seine Forderung wird hin und her geschoben und wenn es nicht anders geht, so werden ihm einige Groschen hingeworfen, um gleich hinterher gerade diese Lebensmittel, die er unbedingt kaufen muß, erheblich zu erhöhen. Der Staatsbeamte der niedrigen Stufe hungert auch buchstäblich mit seiner Familie, ohne daß Aussicht besteht, seine elenden Bezüge aufzubessern. Dafür ist kein Geld vorhanden. Verlangt aber die schwarze Division, so findet sich immer noch Geld genug und die Forderung wird berücksichtigt. Dabei ist die Kirche die reichste Einrichtung im Staate, die sich denken läßt. Der Dom in Gnesen wäre allein in der Lage alle Staatsschulden zu bezahlen. Und die gewaltigen Kirchengüter, wie Landbesitzungen, Forstereien, Fabriken, ja selbst Gruben, bringen die etwa wenig ein? Neben diesen bestehen unzählige Nonnen- und Mönchsanstalten mit großen Besitzungen und einem Betteileitertat sondergleichen. Alles das ist noch zu wenig und neue Opfer werden wieder und wieder verlangt bis einmal der Bogen überspannt sein wird.

Die Giftgase der Schellerhütte

Unweit Eichenau steht die Säurefabrik und Blenderdörferei „Schellerhütte“. Gegenwärtig scheint dieses Unternehmen keinen besonderen Abfall zu haben, denn von Zeit zu Zeit werden die Säuregase frei ausgelassen, was in Zeiten guter Konjunktur nicht der Fall ist.

Merkwürdig ist nun, daß die Gase nur dann ausgelassen werden, wenn es nur Nordwestwind gibt. Aber dafür haben die Direktoren ihre guten Gründe. Denn würde das Auslassen der Gase nach einer anderen Windrichtung erfolgen, dann könnten die Herren Direktoren und andere höheren Beamten der Hohenlohehütte etwas zu spüren bekommen. Und Säuregase sind alles andere als angenehm. Gilt es nun Nordwestwind, dann strömen über den Ortsteil Pniaki, wo vorwiegend die Arbeiter wohnen, regelrechte Rauchschwaden, die beim Einatmen einen beißenden Säuregeschmack hinterlassen. Mitunter ist die Luft berast verpestet, daß die Einwohner fluchtartig das Weite suchen. Wird das so weiter gehen, dann werden sie sich Gasmasken anschaffen müssen, falls sie nicht großen Schaden an ihrer Gesundheit erleiden wollen. Selbstverständlich leidet durch diese Säuregase nicht nur der Mensch allein. Sieht man sich in Pniaki etwas um, dann findet man, daß die Natur im Sterben begriffen ist. Wir haben erst Sommersanfang und schon kann man feststellen, daß viele Bäume ihr Laub gänzlich verloren haben.

Die Blumen, die kaum aus der Knospe sind, stehen blätterlos da und sind am Verwelken. Mit den wenigen Gemüsepflanzen sieht es nicht besser aus.

Schon seit Jahren macht man die Behörden und die Hütten-direktion auf die schädlichen Folgen der Giftgase aufmerksam. Daß die Hütten-direktion schweigt, wundert uns nicht, aber das Wojewodschafts-gesundheitsamt hätte hier längst eingreifen sollen. Sicherlich können Maßnahmen angeordnet werden, die die Säuregefahr heben können. Aber die Durchführung solcher Maßnahmen kostet Geld. Und daran wird's wahrhaftig liegen, daß die Behörden sich so ins Schweigen hüllen, weiß man doch zu gut, daß sie nicht gern an dem Beutel der Unternehmer rühren.

Aber diesmal wird sich das Gesundheitsamt doch bequemen und die Zustände in Eichenau bezu. Burawiec in Augenschein nehmen müssen. Wenn aber auch diesmal nicht, nun, dann gibt es schließlich auch noch andere Mittel und Wege, welche das Gesundheitsamt zum Einschreiten doch veranlassen werden. Beschämend ist es jedenfalls, daß dieser Gasverpestung im Interesse der Volksgesundheit nicht schon längst Einhalt geboten wurde. Aber anscheinend hat das Gesundheitsamt etwas anderes zu tun.

deren Würdenträger so umgesprungen wären, wie mit einem gewöhnlich Sterblichen. Die Herren reisen jedoch mit einem Diplomatensack und brauchen an der Grenze nicht einmal das Abteil verlassen, so daß sie überhaupt von einer Revision nichts merken und glauben, daß auch bei den anderen Reisenden sich alles so glatt wie bei ihnen abwickelt. Daß dem leider nicht so ist, beweist die Zuschrift eines Professors der Jagiellonischen Universität an ein polnisches Blatt. Der Professor, der von der landwirtschaftlichen Ausstellung in Leipzig zurückkehrte, schreibt: „Ich war empört, als ich auf der polnischen Grenzstation feststellen mußte, daß alle Damen, die nach Polen oder über Polen nach dem Osten reisten, von den Zollbeamten einer Leibesvisitation unterzogen wurden. In Rußland wurden die Leibesvisitationen nur in Fällen durchgeführt, wenn eine Anzeige über den Schmuggel von Kostbarkeiten, wie Goldschmide, Brabanter Spitzen, Seide usw. vorlag. Man kann es sich leicht vorstellen, welche Panik unter den Damen herrschte und daß die Männer dieser Frauen mit ihrer Empörung über diese skandalösen Methoden nicht zurückhielten. In meinem Abteil zug sich aber noch etwas zu, das zu denken gibt. An den Rumänen Jng. Sebastianus, der ebenfalls aus Leipzig zurückkehrte, wandte sich ein Zollbeamter in sehr barschem Tone und forderte die Verzollung eines geöffneten Zigarrenpakets. Der Rumäne, der scheinbar nicht zum erstenmal die Methoden der polnischen Zollbeamten kennengelernt hat, lehnte die Bezahlung der Gebühr mit dem Hinweis auf die Zollvorschriften ab. Es entstand ein sehr häßlicher Streit, dem erst ein höherer Beamter ein Ende machte, indem er erklärte, daß der Rumäne im Rechte sei. Als sich dann der Zug in Bewegung setzte, meinte der Rumäne, daß man auf polnischen Grenzstationen auf der Hut sein müsse, denn der Zollbeamte, der die Zigarren beankandete, bezweckte nichts anderes, als eine Erpressung. Diese Überzeugung nahm der Fremde mit nach seiner Heimat.“ — Dies die Methoden, die uns kompromittieren und die doch so leicht abgeschafft werden könnten, wenn die zuständigen Behörden es nur wollten. Oder aber wartet man darauf, daß zuerst einmal die Frau eines Ministers durch dies Fegefeuer an der Grenze gehen soll?

Erhöhung der Malerlöhne

Im Anschluß an die Lohnerhandlungen im Malergewerbe fand nunmehr eine besondere Sitzung der Arbeitgeber-Organisation der Maler- und Lackierer-Zwangsgewerkschaft für Polnisch-Schlesien in Kattowitz statt. Man erklärte sich auf dieser Sitzung

mit einer Erhöhung der tatsächlichen Löhne einverstanden. Demzufolge werden zunächst die Stundenlöhne im Malergewerbe von 1,27 auf 1,45 Zloty, demnach um 14 Prozent erhöht. Bei Tageslohnarbeiten werden daher von den Malermeistern in Anrechnung gebracht: Für eine Gehilfen- bzw. Anstreicherstunde ausschließlich Material 2,04 Zloty zuzüglich 14 Prozent, = 2,33 Zloty. — Die neuen Lohnsätze gelten rückwirkend ab 16. Juni d. Js.

6-prozentige Lohnerhöhung für die Metallhütten

Der Schlichtungsausschuß fällte gestern einen Spruch, nach welchem die Metallhütten eine Lohnerhöhung von 6 Prozent, ab 1. Juli erhalten.

Die Verhandlungen für die Eisenhütten sowie über die Bezahlung der 9. und 10. Stunde, sind für den kommenden Sonnabend vertagt worden. Morgen nehmen wir zu der Erhöhung ausführlich Stellung.

Die Lage im Friseurgewerbe

Bekanntlich hat sich seit längerer Zeit anhaltende Spannung im Friseurgewerbe gegenwärtig dadurch verschärft, weil die Forderungen der Friseurgehilfen zwecks Schließung der Friseur-geschäfte an den Sonn- und Feiertagen seitens der Arbeitgeber abgelehnt worden sind. Die Ablehnung ist damit begründet worden, daß in einem derartigen Falle, nämlich bei Schließung der Geschäfte die Abfertigung der Kundschaft aller Voraussicht nach zu einem großen Teil doch und zwar durch Aufsuchen in den Wohnungen erfolgen würde, wodurch den Friseurmeistern ein nicht unbeträchtlicher Schaden erwachsen könnte. Die Friseurgehilfen sprachen sich nach erfolgter Ablehnung für den Streit aus, welcher am vergangenen Sonntag kategorisch durchgeführt werden sollte. Allerdings gab es, wie dies bei derartigen Streikfällen fast stets der Fall ist, sogenannte Streikbrecher, welche in verschiedenen Geschäften an dem propagierten Streiktag, trotzdem die Arbeit aufnahmen. Die streikenden Friseurgehilfen führten im Laufe des Sonntags in den Geschäften von Kattowitz Kontrollen aus und fanden sich vor einzelnen Läden in größeren Trupps zusammen. Es soll zwischen Streikenden und Streikbrechern in einzelnen Fällen zu scharfen Austritten und Auseinandersetzungen gekommen sein. Neben der Sonn- und Feiertagsruhe fordern, wie es weiter heißt, die Friseurgehilfen eine 50prozentige Lohnerhöhung. Diese Forderung hat gleichfalls seitens der Arbeitgeber eine Ablehnung erfahren. Die Friseurgehilfen sind angeblich gewillt, weitere Schritte zu unternehmen, um ihre Forderungen auf irgend eine Weise durchzudrücken.

Ein unföjiales Inſerat!

In zwei größeren Tageszeitungen konnte man dieſer Tage ein Inſerat leſen, daß jeden vernünftigen Menſchen vor den Kopf ſtößt: Geſteinsſteiger und Oberaufſeher werden ſofort geſucht: Bedingung nicht über 40 Jahre. Derartige Inſerate, auch für andere Berufe, ſind ſehr häufig. Man bedenke: Mit 40 Jahren wird man auf Grund des hieſigen geſpannten Nationalitätenhaſſes, mit der vagen Begründung „Reduzierung“, abgebaut. Unterſtützungsberechtigt iſt der Abgebaute nach dem neuen Geſetz 15 Monate; damit hört alles auf. Die Penſionsberechtigung tritt erſt mit dem 65. Lebensjahre ein. Es wäre intereſſant zu erfahren, wo von ein Menſch, namentlich ein Bergmann, der ſonſt keine weitere Ausbildung im anderen Fach geſonnen hat, während einer Spanne Zeit von 25 Jahren leben ſoll, wenn er mit 40 Jahren bereits für arbeitsunfähig erklärt wird. Kein Bergmann in den letzten Jahren von 1914 ab, kam in die glückliche Lage, irgend einen Notgroſchen zurückzulegen. Dieſe Zuſtände erinnern ſtark an amerikaniſche Verhältniſſe; dort hat aber der vollwertige Arbeiter ſoviel verdient, daß er etwas hinter ſich hat, oder er wird von öffentlichen Mitteln unterhalten. Jedenfalls iſt dieſer Inſeratenauſgeber ein rückſichtsloſer Herrenmüſer, der über Leichen geht. Denn es iſt doch klar, daß der über 40jährige Leſer des Inſerates, unwillkürlich auf den Gedanken kommt, du biſt nun übrig auf der Welt. Dann wundert man ſich noch über die Maſſe der Selbſtmörder. Das Inſerat verdient das Prädikat: ſehr ſchmutzig.

Kattowik und Umgebung

Fertiggeſtellte Kanaliſations- und Pflaſterarbeiten. Auf Anforderung der biſchöflichen Kurie wurde ſeitens des ſtädtiſchen Tiefbauamtes in Kattowik mit der Ausführung der Kanaliſations- und Pflaſterarbeiten auf der ulica Powſtancom (Bernhardtſtraße) zwecks beſſerer Zufuhr der Baumaterialien für den Kathedralbau im Monat Mai d. Js. begonnen. Dieſe Straßenarbeiten ſind inzwiſchen fertiggeſtellt worden. Bei Berücksichtigung des Umſtandes, daß durch die Zufuhr der Materialien uſw. der Straßenzug auf dem betreffenden Teil ſehr ausgefahren und demzufolge beſchädigt wird, wurden die eingangs erwähnten Arbeiten zunaͤchſt nur proviſoriſch ausgeführt. Erſt nach endgültiger Fertigſtellung der Kathedrale und der weiteren Bauſchritte auf dem dorigen Bauplatz wird man an eine endgültige und dauerhafte Pflaſterung des Straßenteiles herangehen können. Aus Sparmaßeßgründen iſt nur eine Hälfte der Straßſtraße, allerdings in einem ſolchen Ausmaß gepflaſtert worden, daß aus entgegengesetzter Richtung heranziehende Laſtwagen und Autos bequem ausweichen können. Die in Rede ſtehenden Arbeiten ſind vom Magiſtrat auf Koſten der biſchöflichen Kurie ausgeführt worden. Die erforderlichen Pflaſterſteine wurden allerdings von der Stadt ohne Entgelt vorläufig zur Verfügung geſtellt, jedoch wird der Straßenzug als Gegenleiſtung hierfür für den allgemeinen, öffentlichen Verkehr zur Verfügung geſtellt. Es betragen die Kanaliſationskoſten 10.000 Zloty, die Pflaſterkoſten hingegen wieder 6000 Zloty. Ausgeführt wurden die Kanaliſationsarbeiten von der Firma Wiſuch, die Pflaſterarbeiten von der Tiefbauſirma Leuſchner.

Anſchaffungen im ſtädt. Badehaus. Während den durchgreifenden Renovationsarbeiten in der ſtädtiſchen Badeanlage in Kattowik iſt nicht verſäumt worden, entſprechend den Wünſchen der Badebeſucher die erforderlichen Sicherheitsmaßeßnahmen zu treffen, um in Zukunft Taſchen- und Kleiderdieben das Handwerk nach Möglichkeit zu legen. So ſind beſpielsweiſe im Dampfbad 20 neue Spinde zur Aufſtellung gelangt, in denen Wertgegenstände uſw. unter Verſchluß aufbewahrt werden können. Im Schwimmbad hingegen wieder ſind für die dort beſindlichen Kabinen zwecks Kleiderablage Schließſer angebracht worden.

Eichenau. (Aus der Bergarbeiter-Bewegung.) Am Sonntag fand hier eine Verſammlung des Deutſchen Bergarbeiterverbandes ſtatt. Als Referent erſchien Kamerad Smolka, welcher über die Lohnbewegung ſprach. Seit Januar arbeiten die Organisationen für eine Lohnaufbeſſerung im Bergbau. An der Hartnäckigkeit der Grubenbarone ſcheitern die Verhandlungen. Die Regierung ſtellt ſich auch auf die Seite der Beſitzenden. Es bleibt der Arbeiterſchaft nur noch das letzte Mittel, der Streik, übrig, der in kurzer Zeit allgemein ausbrechen ſoll. In der darauf folgenden Diſkuſſion wurden die Ausführungen des Referenten unterſtützt. Es wurde auch die verräteriſche Arbeit der Chriſtlichen Gewerkschaften kritiſiert. Nach Erledigung kleiner Fragen wurde die Verſammlung mit dem üblichen Bergmannsgruß geſchloſſen. Nach der Verſammlung fand eine Vorſtändebſitzung ſtatt. Es wurde über den weiteren Ausbau der Bewegung beraten. Eine längere Ausſprache bildete die Parteipreſſe und die Frauenbewegung. Alle Vorſtandsmitglieder wurden aufgefordert, die Parteipreſſe zu abonnieren. Falls nicht, werden ſie gezwungen, ihre Ämter niederzulegen. Die Parteigenoſſen ſollen ſich auch mehr für die Frauenbewegung intereſſieren. Es wurden Verſammlungstermine feſtgeſetzt und die ganzen Vorſtandsmitglieder ſollen für einen ſtarken Beſuch agitieren, da man inſerierſeits keine Plakate aushängen kann. Es wurde beſchloſſen, einen gemeinſamen Auszug nach Emanuelsſegen oder Sadollen zu veranſtalten.

Königshütte und Umgebung

Ein Mahnwort an Werttätige.

Ein gellender Auſſchrei — haſtiges Gehen — Wertſamariter tragen den Berunglückten zur Verbandsſtelle. Und weiter ſurren die Räder, ſtampfen die Maſchinen, regen ſich fleißige Hände am laufenden Band... Ein Auschnitt aus dem Schlachtfeld der Arbeit.

Solche oder ähnliche Erlebnisse ſind dem Proletariat leider nicht fremd, wie dies die anſteigenden Zahlen der Unfälle nur zur Genüge beſtätigen. Jeder, der das Fabrikleben aus eigener Anſchauung kennt, weiß, in wie hohem Maße mangelnde Unfallſchutztechnik, das berühmte Antreiberſyſtem in Verbindung mit der Rationaliſierung der Betriebe, überlange Arbeitszeit, Ermüdung durch die Einſamkeit der Beſchäftigung und andere ſeeliſche Umstände bei den Unfällen zuſammenwirken. Nicht davon ſoll hier die Rede ſein, ſondern auf eine viel zu wenig beachtete Urſache — nämlich den Alkoholgebrauch — ſoll hingewieſen werden, die, wenn auch nicht immer ausſchlaggebend an Un-

glücksfällen beteiligt iſt, ſo doch deren Zuſtandekommen recht begünſtigt.

Erkenntſt du ſie? Was hat der „harmloſe“ Alkohol hiermit zu tun? Die Antwort findetſt du ſelbſt, wenn du bedenkeſt, daß der Alkohol das Gehirn ſchwächt und damit auch die Aufmerkſamkeit einſchläfert. In fröhlicher Runde haſt du beſpielsweiſe am Abend vorher einige Stunden bei Bier, Wein, Schnaps und ähnlichen Getränken verbracht. Am nächſten Morgen geht's wieder zur Arbeit. Die vom Alkohol geſchädigten Sinne haben ſich noch nicht erholt. Daher merkt dein ſonſt ſo ſcharfes Auge oder Ohr die dir faſt zur Gewohnheit gewordenen tauſendfältigen Gefahren nicht rechtzeitig und der „Freudenſpender“ Alkohol bringt über dich und deine Angehörigen Leid, Kummer und Sorge. Unglaublich ſchüttelſt du noch immer den Kopf, denn viele deiner Kollegen trinken doch Alkohol, ohne daß ihnen ein Unglück zuſtößt. Beſſer, als es Worte vermögen, zeigt aber die Statiſtik, daß ſich die meiſten Unfälle nach Tagen des reichlichen Alkoholverbrauchs, ſo am Montag und dem Tag nach den jeweiligen Auszahlungen, ereignen. Wenn du weiter beſchäftigt, daß von 100 Unfällen etwa die Hälfte durch die Menſchen ſelbſt verſchuldet werden — aus Gründen, die wir eingangs anführten —, ſo wiſt du den Wert eines geſunden, nicht durch Alkohol beeinträchtigten Gehirns voll und ganz ermessen können.

Zweifellos haben die Gewerkschaften in jähem Ringen mit den Unternehmern die Arbeitsverhältniſſe zugunſten der Arbeiterſchaft beträchtlich gewandelt. Noch ſind wir aber weit von dem erſten Idealzuſtand entfernt. Darum iſt der Proletariat auch heute noch gezwungen, unter Bedingungen zu arbeiten, die ſeine Geſundheit, ja, ſelbſt ſein Leben täglich bedrohen. Dieſe Laſtſache legt jedem Sozialiſten für ſich und ſeine Klaſſe auch die Pflicht auf, alles zu tun, was zur Verringerung der Unfallgefahr mit den oft unüberſehbaren Folgen beiträgt. Sein ſozialiſtiſches Verantwortungsgefühl darf es nicht zulassen, daß der Alkoholismus jährlich ungezählte Opfer aus den Reihen der Arbeiterklaſſe fordert. Er muß der Alkoholfraße die ihr zukommende Bedeutung ſchenken, eine Aufgabe, der ſich beſonders die Betriebsräte nicht entziehen ſollten! Der Kampf gegen den Alkohol iſt auch ein Stück aufbauender Sozialismus. Sorge deshalb jeder dafür, daß an der Arbeitsſtelle ſtets alkoholfreie Erfriſchungen vorhanden ſind und gehe jeder mit gutem Beiſpiel den Kollegen voran.

Belegſtaftsverſammlung der Königshütte. Bezüglich der achtſtündigen Arbeitszeit fand am Freitag, den 22. Juni d. Js., vormittags 9½ und nachmittags 6 Uhr, eine Verſammlung der Walzwerke, des Bandagenwerks und der Walzwerksapparatur, ſowie aller Handwerker der Reparaturwerkſtätten und der Elektrowerkſtatt der Königshütte im Volkshaus ſtatt. Nachdem der Bericht der am Montag, den 18. Juni d. Js. zum Demobilmaßeßkommiſſar, Ing. Gallot, entſandten Delegation gegeben wurde, ſetzte eine ſcharfe Diſkuſſion ein, wonach die Verſammlung nachſtehend eingereichte Reſolution einſtimmig annahm: An der am 22. Juni d. Js. ſtattgefundenen Verſammlung proteſtieren alle Arbeiter der Walzwerke, der Walzwerksapparatur, des Bandagenwerkes, ſowie aller Handwerker der Reparaturwerkſtätten und der Elektrowerkſtatt der Königshütte, ganz energiſch gegen die Maſchinierung der Arbeit, die beſtrebt ſind die Regie- rung zu überwälzigen damit dieſe im laufenden Jahr für uns den Achtſtunden-Arbeitszeit nicht verordne. Auf Grund der Be- kanntmachung über die Arbeitszeit vom 23. Dezember 1927, hat die Regierung verſprochen bis zum 1. September 1928, für alle Arbeiter, beſchäftigt in der Schwerinduſtrie den Achtſtundentag einzuführen, woran wir oben genannten Arbeiter uns ſtritte halten. Wir fordern die 8-Stunden-Arbeitszeit. Um dieſe zu erzwingen, fordern wir von der Arbeitsgemeinſchaft, die ſofortige Einberufung eines Betriebsrätekonferenſes. Wir ſind überzeugt, daß der Betriebsrätekonferenſ entſprechend dem Beſchluß des Kon- gresſes vom Monat November v. Js., eine endgültige Entſchei- dung trifft. Wir laſſen uns nicht mehr länger von den Maſchinierungen der Induſtriellen provozieren. Es beſteht in Polen das Geſetz über die ſtündige Arbeitszeit, auf Grund deſſen wir ganz entſchieden die ſtündige Arbeitszeit fordern, die jedem Staatsbürger zuſteht.

Schwarz-rot-gold. Am vergangenen Sonntag hat gewiß ſo mancher gute polniſche Patriot — vielleicht auch mancher deutſche — erſtaunt die Auglein aufgetan, als er am Stadion die deutſche Fahne luſtig im Winde ſtattern ſah. Man hätte ſie aus Anlaß des großen Kampfes, der die hieſigen und die Sportler jenseits der Grenzpfähle zuſammenführte, um die gegenſeitigen Kräfte zu meſſen. Daß man ihnen derart entgegenkam, dürfte dem weitaus größten Teil unſerer Polen nicht imponieren haben, wenn man ſie aber nur ſtill duldete, ſo zeigt doch der Umſtand, daß man auf dem Wege der friedlichen Verſtändigung doch einen Schritt weiter kam.

Siemianowik

Die geprellte Magrube.

Um mit geringen Arbeitskräften eine höhere Leiſtung zu erzielen, begann die Magrube wieder einmal mit Reduzierungen. Sie entließ 40 Mann und penſionierte ebenfalls weitere 40 Mann. Plötzlich aber verlangten friſtloſe Entlaſſung weitere 60 Leute im produktivſten Alter von 19—24 Jahren. Darauf war die Magrube jedenfalls nicht gefaßt und ſie entſchloß ſich nun wieder 80—100 Mann neu anzulegen, damit die Leiſtung nicht fällt. Allerdings nur Leute im Alter von 20—25 Jahren. Werden dieſe hier nicht aufzutreiben ſein, ſo kommt Zuzug von Auswärts natürlich. So wird's gemacht.

Der Herr Chauffeur, vom weiſchlackierten Auto! Das erhabene Gebot: „Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie Dich ſelbſt“, wird von manchem Erdenbürger oft doch zu wörtlich verſtanden und mißbraucht. Der Herr Chauffeur konnte es nicht unterlaſſen außer ſeiner ehelichen Hälfte noch einer kleinen Witwe ſeine Reizung zu ſchenken, wurde aber am Sonntagabend abends 10 Uhr, am Lunapark, noch von ſeiner Frau erwißt. Unter großem Zulauf kämpften die beiden miteinander und die Frau zur Linken mußte die Flucht ergreifen. Ebenſo verduſtete ſich der Chauffeur vor ſeiner unbändigen Frau, um nicht auch ſeinen Teil abzubekommen.

Einbruch mit Stemmeißen und Dietrich. In die Wohnung der Frau Marzokol von der Pulawſkiſtraße 1, iſt ein Liebeskammer mittels Nachſchlüſſel und Stemmeißen eingebrochen und entwen- dete einen Betrag von 260 Zloty und ein Los Nr. 070 751 B. Die Polizei ſignaliſierte den Einbrecher folgendermaßen: Mittel- groß, blaſſes Geſicht, elegante Kleidung, tief ausgeſchnittenes Jackett, brauner Hut, 21—23 Jahre alt, ſpricht oberſchl. polniſch.

Börſenkurſe vom 26. 6. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	amtlich = 8,91 zł	frei = 8,93 zł
Berlin . . . 100 zł	= 46,849 Rmk.	
Kattowik . . . 100 Rmk.	= 213,45 zł	
1 Dollar	= 8,91 zł	
100 zł	= 46,849 Rmk.	

Myslowik

Der tſchechoſlowakiſche Konſul in Myslowik.

Schon vor drei Jahren hat eine tſchechiſche Geſellſchaft verſucht, ſich in Myslowik niederzulassen, um die große Wurſtfabrik, die ſich im ſtädtiſchen Schlachthauſe befindet, entſprechend auszunutzen. Bekanntlich wurde während des Krieges in Myslowik eine groß eingerichtete Wurſtfabrik eröffnet, die den ganzen Kattowiker Kreis mit Wurſt verſorgte. Nach dem Kriege ſtand jahrelang der Betrieb ſtill, weil nicht genügend Schweine aufgetrieben werden konnten. Die Stadt verkaufte die modernen wertvollen Maſchinen für einen Spottpreis an Herrn Schewczyk, der die Maſchi- nen nicht ausnützte, ſondern ſie unnütz ſtehen ließ. Zur Zeit der polniſchen Verwaltung meldeten ſich mehrere aus- ländiſche Firmen, die dieſe Einrichtung ausnützen wollten. Letzters war auch eine tſchechiſche Firma aus Prag vor- ſtellig, die in Myslowik eine Schinken- und Dauerwurſt- exportſtelle einrichten wollte. Die Bedingungen, die der Firma von ſeiten der Stadt und dem Maſchinenbeſitzer ge- ſtellt wurden, waren derart hart geweſen, daß die Firma ſich direkt in der letzten Minute zurückgezogen hat. Nun weilte am vorigen Freitag der tſchechiſche Konſul in Katto- wik, Dr. Thomſa in Myslowik und beſichtigte die neue Viehzentrale. Inbeſondere intereſſierte ſich Dr. Thomſa für die Fleiſchverarbeitungsabteilung. Die tſchechoſlowaki- braucht weniger Vieh und Schweine aus Polen, dafür aber hat ſie Verwendung für Schinken und Dauerwurſt. Der Konſul äußerte ſich, daß er den tſchechiſchen Kreißen nahe- legen werde, ſich an der Viehausſtellung zu beteiligen.

Flußarbeit. Von der ſtädt. elektriſchen Anſtalt bis zu den neuen Targowica wurde das elektriſche Kabel gelegt. Dieſes geht über den Markt, die Alte Kirchſtraße und dann die Krafauerſtraße. Die Wiederherſtellung der aufgeriſſenen Stellen wurde ſo miſerabel durchgeführt, daß direkt Löcher zurückgelassen wurden. Inbeſondere in der Alten Kirchſtraße, wo der Fußſteig zu den beſten der Stadt gehörte. Der Asphalt wurde ungleich wieder gelegt, daß manche Stellen höher, andere wieder niedriger ſind. Wundern kann man ſich nur, daß die Stadt ſich derart über- Ohr haue läßt und ſolche Pfuſchereien billigt. Allgemein iſt die Rede davon, daß da etwas dahinter ſtehen muß.

Ein gräßliches Unglück. Am Sonntagabend um ¼ 8 Uhr abends, als gerade die Myslowiker unterwegs waren ſich an der Prämie die Johanniſſeier anzusehen, legten Jungs Knallzeug auf die Schienen der elektriſchen Straßenbahn. Führt der Wagen dann vorbei, ſo knallt das und die Jungen haben ihre Freude daran. In der Beuthenerſtraße 29 wurde von dem ſechsjährigen Jungen Blachczyk eine Plazpatrone auf die Schienen gelegt und in dem- ſelben Moment kam der elektriſche Wagen angefahren. Dieſe Stelle iſt ſehr gefährlich weil dort eine Biegung iſt. Der Motor- führer erblickte den Jungen zu ſpät und war nicht mehr in der Lage den Wagen anzuhalten. Der Junge geriet unter den Wagen und wurde zerquetscht. Man holte nur noch einzelne Körperteile unter dem Wagen hervor. Es wird fortwährend geſchrieben, daß die Eltern auf ihre Kinder achtgeben ſollen, damit ſie das Spiel auf den verkehrsreichen Straßen laſſen ſollen und trotzdem paſſieren immer wieder Unfälle, die nur leider zu oft Kinderopfer erfordern.

Pleß und Umgebung

Großfeuer im Nikolaier Sägewerk.

Nahzu ¼ Million Zloty Brandſchaden.

Am vergangenen Sonntagabend, nachts, kurz vor 12 Uhr, wurde die Bereitſchaft der Kattowiker Berufsfeuerwehr von dem Bür- germeiſter in Nikolai zu Feuerlöſcharbeiten angefordert. In dem dortigen Sägewerk war auf einem Komplex von 100 mal 50 Metern lagerndes Holz der Firma „Bereinigte Holzinduſtrie“ in Brand geraten. Die Kattowiker Wehr rückte nach einer Fahrt von etwa 20 Minuten am Brandherd an. Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um ſich, ſo daß die umliegenden Häuser von dem Flammenmeer gefährdet wurden. Die Löſch-Mannſchaften gingen zunaͤchſt an die Beſtämpfung des Feuers von der Häuſer- ſeite heran, um eine weitere Ausdehnung des Brandes ſowie die zunehmende Brandgefahr zu unterbinden. Nach vierſtündiger Arbeit konnte das Feuer mit Hilfe weiterer Feuerwehren lokalisiert werden. Soweit zu erfahren war, iſt ein unmittel- bar am Brandherd gelegenes Maſchinenhäuschen mit ſamt den dort beſindlichen Maſchinen, ſowie Beſtandteilen gleichfalls ver- nichtet worden. Der Brandſchaden wird auf 450.000 Zloty ge- ſchätzt. Zur Beſtämpfung des rieſigen Brandes waren am Brandort außer der Berufsfeuerwehr Kattowik die Freiwillige Feuerwehr Brynow, ſowie weitere 10 Wehren aus der Nikolai- er Umgegend erſchienen.



„Ich liebe deine Augen, deine Haare, deine Hände, dein Antlitz.“
„Und mich ſelbſt liebtſt du nicht?“

Das Gehirn der großen Männer

Was die Untersuchung des Schädels von Anatole France ergab.

Anatole France war ein großer Mann, das leugnen auch seine wütendsten Gegner nicht. Woran erkennt man nun den großen Mann jetzt, wo er tot ist? Wir meinen nicht seine Werke, wir meinen die Persönlichkeit des Mannes, den Leib, der einstmal einem der größten Geister der Welt zur Wohnung diente.

Zwei der berühmtesten französischen Anatomen, Guillaume Louis Dubreuil, Charnardel, entnahmen dem Schädel des Verstorbenen das Gehirn, um es zu messen, zu wiegen, zu erforschen. Mehr als zwei Jahre haben sie dazu gebraucht, mehr als zwei Jahre ist Anatole France tot, bevor das Ergebnis der wissenschaftlichen Forschungen über sein Gehirn der Öffentlichkeit unterbreitet werden kann. Der Schreck war nicht gering, den die Wissenschaft erhielt, als das Resultat dieser Untersuchungen in Fachkreisen zuerst bekannt wurde. Jahrzehnte hindurch hatte man gelehrt, daß das Gehirn der Maßstab der Intelligenz sei. Jahrzehnte hatte man gepredigt, daß vom Gewicht des Gehirns die Größe des Geistes abhängig sei. Die Feinde der Frauenbewegung, die Apostel der Minderwertigkeit der Frau hatten zum Beweis der Richtigkeit ihrer Anschauungen das Gewicht des Gehirns zitiert. Sie hatten darauf hingewiesen, daß das Gehirn der Frau im allgemeinen kleiner sei, als das der Männer, und darauf gefolgert, daß die Intelligenz der Frau dementsprechend geringer sein müsse, als die des Mannes und nun wog dieses Gehirn, eines der größten Geister des 20. Jahrhunderts, nicht so viel, wie das Gehirn eines modernen Kleinbürgers, nicht einmal so viel, wie das Gehirn einer Frau.

Kein Wunder, daß man zwei Jahre brauchte, um zu forschen, zu messen, zu wiegen und nochmals zu wiegen. Kein Wunder, daß man zwei Jahre zögerte, mit dem Bericht an die Öffentlichkeit zu treten, dem Bericht der nun naht und nichtern zugibt, daß das Gehirn des großen Dichters und Philosophen Anatole France ganze 1017 Gramm bei seinem Tod gewogen hat. Das Normalgewicht des Gehirns eines Mannes von der Größe Anatole France, eines Mannes von 1,65 bis 1,75 Meter beträgt nämlich nicht weniger als 1360 Gramm. 343 Gramm, also 25 Prozent wog das Gehirn des großen Dichters weniger als das eines Durchschnittsbürgers. Die Messungen ergaben, daß es vor allem an dem Großhirn lag, das Kleinhirn wog bei Anatole France 163 Gramm, während es sonst im Durchschnitt 170 Gramm wiegt. Aber das Großhirn ergab nur 854 Gramm gegenüber den normalen 1190 Gramm.

Nun zerbrechen sich die Wissenschaftler die Köpfe über die Ursache. Einige behaupten, es hänge vom Alter ab. Im Greisenalter von 80 Jahren sei eben das Gehirn leichter, als im besten Mannesalter. Und einige französische Biologen wollten bereits durch Messungen bewiesen haben, daß das Gehirn oft bis zu 100 Gramm in solchen Fällen verloren habe. Aber 100 Gramm reichen eben nicht aus zur Erklärung, die Differenz betrug fast 370 Gramm. Außerdem unternahmen die beiden französischen Anatomen auch ihrerseits Hirnmessungen und Wägungen bei anderen Achtzigjährigen, und fanden Gehirngewichte, die zwischen 1270 und 1350 Gramm lagen. Auch hier blieb noch eine unerklärliche Differenz von mehr als 200 bis 300 Gramm. Schließlich glaubte man, daß die Einbalsamierungsflüssigkeit den Gewichtsverlust verschuldet habe. Aber auch hier ergaben sich neue Versuche, daß zwar geringe Gewichtsverluste durch die Einbalsamierung eintreten, daß sie bei weitem aber nicht geeignet waren, die große Differenz zu erklären.

Es bleibt nichts anderes übrig, als nunmehr endgültig die Weisheit zu begraben, daß die Größe des Geistes von der Größe des Gehirns abhängig sei, und mit ihr in irgendeiner Weise identifiziert werden könne. Anatole France, der so manche Weisheit der Welt, so manche anscheinend unantastbare Wahrheit erschüttert hat, hat auch nach seinem Tode noch revolutionierend auf die Wissenschaft gewirkt. Sein Gehirn hat den Beweis erbracht, daß die Anhänger der Gewichtstheorie unrecht hatten, und daß deshalb auch das Argument des kleineren Hirns für die Gegner der Frauenbewegung nicht mehr in Frage kommen.

Die Wissenschaft sucht nun nach einer anderen Erklärung, sie glaubt, daß die Intelligenz zwar nicht mit dem Gewicht des Gehirns, wohl aber mit der Anzahl der vorhandenen Gehirnzusammenhänge im Zusammenhang stehe. Wie weit diese Theorie zutrifft, läßt sich heute nur schwerlich kontrollieren, es ist fraglich, ob überhaupt die äußere Beschaffenheit des Gehirns in irgendeiner Weise mit der Größe der Intelligenz zusammenhängt. Die Untersuchungen, die am Gehirn von Anatole France weiter vorgenommen wurden, haben allerdings eine große Zahl von Bindungen ergeben, die angeblich die Normalzahl erheblich übersteigen. Aber gerade die Messung dieser Bindungen ist in der Anatomie ziemlich stark umstritten, und noch gar nicht eigentl. geregelt, so daß jedenfalls als einwandfreies Beweismaterial für diese Theorie das Gehirn von Anatole France noch nicht herangezogen werden kann. Vorläufig bleibt das Kleinhirn des großen Mannes ein Rätsel, das er mit seinem Tun noch der Wissenschaft aufgab.

In den Klauen der „Haifische“

London ist eine Gefahr für fremde Seeleute. — Weibliche Raubvögel. — Eine Warnung.

Der Reverend G. J. Dempster, Wohlfahrts-Superintendent der „Britischen Seemanns-Vereinigung“, veröffentlichte vor nicht langer Zeit folgende dringende Warnung, die in erster Linie auch an die deutschen und skandinavischen Seeleute gerichtet ist und recht interessante Momente enthält:

Die Haifische, welche den Matrosen fremder Handelsschiffe im Hafen von London nachstellen, sind zahlreich wie ein Schwarm. Es ist ein ganz gewöhnliches Vorkommnis, daß die Matrosen durch irgendein Mittel betäubt werden, und die Folgen sind äußerlich beklagenswert, nicht nur für die Leute selber, sondern für die, welche von ihnen abhängen. — Vor kurzer Zeit kam in einem dichten Nebel ein Schiff erst spät in der Nacht ins Dock. Ein Beamter, welcher in Gesellschaft von zwei Matrosen mit den Schiffs-papieren an Land kam, wurde, während er auf ein Beförderungsmittel nach seinem Hotel wartete, bei der starken Kälte durch das Anerbieten eines warmen Trunks in ein Haus gelockt. Als er am anderen Morgen sein Bewußtsein wiedererlangte, entdeckte er, daß man ihn völlig ausgeplündert hatte. Seine eigenen wie die Schiffs-papiere, sein Geld, kurz, alle seine Habe war verschwunden. Seine Laufbahn war ruiniert, und er hatte ein Weib und fünf Kinder zu Hause, denen er alles war.

Dies ist nur ein trauriges Beispiel von dem, was in der Umgebung der Docks vorgeht, aber es gibt Hunderte von ähnlichen Vorgängen. Wir haben Tausende von Fällen in jedem Jahre vor, und es vergeht kein einziger Tag, ohne daß zwei oder drei Fälle grimmigster Not vor uns gebracht werden. Es würde für die Beraubten nicht so schlimm sein, wenn die Haifische sie nur

Verbrechen an der roten Rasse

Ein Denkmal für die Unterdrückten. — Weiße Kulturschande.

Die Weißen der Neuen Welt entfinnen sich seit einigen Jahren plötzlich ihrer Sünden gegenüber den immerhin früher doch rechtlichen Besitzern Amerikas, den Indianern.

Wohl niemals ist nach der Eroberung eines Landes rücksichtsloser und brutaler vorgegangen worden als es durch die Kulturträger Europas gegenüber den roten Indianern geschah.

In Mexiko, in Zentral-Amerika, in Peru und Südamerika wurden sie als bürgerliche Sklaven Jahrhunderte hindurch von den spanischen Conquistadoren bis aufs Blut gereinigt und in schwerster Fronarbeit so fürchterlich gequält, daß sie auch die letzten Reste ihrer Kultur verloren und vielfach degenerierten. So arg war dieses Vorgehen, daß man, um kräftigere Arbeiter als die degenerierten Indianer zu beschaffen, schon früh zur Einfuhr von Neger-Sklaven überging, deren Nachkommen als Reinblüter oder als Mischlinge einen beträchtlichen Teil der amerikanischen Bevölkerung bilden.

Heute herrschen Mischrassen in Zentral- und in Südamerika. Die letzten Indianer jener Gebiete aber gehen ebenso wie ihre nordamerikanischen Verwandten dem langsamen aber sicherem Untergang entgegen.

In Nordamerika waren die Einwanderer Angelsachsen oder doch zumeist Menschen aus dem mittleren oder nördlichen Europa. Auch sie sind vielleicht noch rücksichtsloser gegen die Indianer vorgegangen. Ehe die Indianer-Reservate und besonderen Gesetze in den Vereinigten Staaten und in Kanada geschaffen wurden, galt der Indianer für den Weißen als vogelfrei. Man konnte ihn, ohne Bestrafung zu befürchten, ruhig niederschießen wie einen tollen Hund. So ist die erbitterte Wut der Indianer gegen die in ihr Gebiet eindringenden Weißen, so sind die blutigen Kämpfe die noch bis vor wenigen Jahrzehnten geführt wurden, ganz und gar verständlich. Eine freie Rasse wehrt sich mit aller Kraft, mit allen Mitteln gegen die vom Westen eindringenden, mit brutaler Rücksichtslosigkeit vorgehenden und daher tieferhastigen Weißen.

Uebrigens hatte der neue Erdteil, abgesehen von längst ausgestorbenen, kleinen Wildpferden, vor Ankunft der Europäer keine

Pferde. Doch die weiten Steppen und Prärien im Norden, die Pampa im Süden waren ein ideales Gebiet für Herdenzucht. Bald vermehrten sich die trabenden Verkäufer, sie wuchsen zu großen, wilden Herden, aus denen sich Weiße und Rote nach Herzenslust mit dem Lasso einen feurigen Mustang-Hengst herausfangen konnten. So lernten auch die Indianer das Reiten, und seither wurden sie im Kampf noch gefährlicher als früher. In kurzer Zeit schon waren ganze Stämme beritten und jagten nun hoch zu Ross die Büffelherden oder zogen auf dem Kriegspfade gegen die verhassten Weißen. Die riesigen Büffelherden sind längst ausgerottet. Nur noch wenige Exemplare der riesigen Horntiere leben in Zoologischen Gärten oder in den Naturschutzparks.

Nicht nur Pulver und Blei hat die Indianer hingerafft, nein, vor allem gingen sie am „Kulturdunder“, am Feuerwasser, am Schnaps zugrunde. Ganze Stämme starben aus. Nur noch wenige leben zumeist stark degeneriert in den ihnen von der Regierung gelassenen Reservaten. Die herrlichen, tapferen Kriegergestalten von damals, die hoch zu Ross durch die Prärie galoppierten, existieren nur noch in den Indianergeschichten, wie den Büchern von Karl May, sonst aber sind sie, bis auf geringe Reste, durch Mordwaffen, Feuerwasser und Seuchen ausgerottet.

Da man die Indianer nicht mehr zu fürchten braucht, so hat sich die Yankee-Kultur seit einigen Jahren darauf besonnen, daß die Rothhäute doch eigentlich eine ausgesprochen edle Rasse von Menschen waren. Amerika ist stolz auf seine „Vorfahren“. Ueberall werden ihnen Denkmäler errichtet.

Die Stadt New York wird zwei Reiterstatuen von Indianern, ein Speerwerfer und ein Bogenschütze, auf der Promenade des Seufers enthüllen. Die Statuen sind das Werk des auch in Europa und vor allem in England zu großer Bedeutung gelangten serbischen Bildhauers Ivan Mestrovic. In Kroatien hergestellt und gegossen, wurden sie kürzlich nach Amerika verschifft.

Wahrlich ein Hohn der Geschichte. Wir Weißen roten indianisch ganze Rassen aus, und dann setzen wir ihnen schließlich noch Denkmäler.

Paul Frei.



Der Sternenhimmel im Monat Juli

1. Al. Bär P=Polstern, 2. Gr. Bär, 3. Drache, 4. Bootes A=Arktur, 5. Krone, 6. Hercules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 14. Fuhrmann C=Capella, 18. Zwillinge C=Castor P=Pollux, 22. Löwe R=Regulus, 23. Jungfrau, S=Sirius, 25. Haar der Berenice, 26. Wage, 27. Schlange, 28. Schlangenträger, 29. Skorpion A=Antares, 30. Adler A=Atair, 32. Pegasus, 33. Schütze, 34. Steinbock, 35. Fische. Z=Zenit. Planeten: Saturn=S, Neptun=N. Mond: vom 1. bis 3. und 19. bis 29. Juli 1928.

ihrer baren Geldes berauben würden. Aber wenn die Schurken ihnen ihre Papiere und Entlassungsbücher stehlen, wird es für die Beraubten schwierig, eine neue Anstellung zu erlangen. Wir haben ein Register mit mehr als 30 000 Namen von armen Opfern. Die Haifische haben ihre Spione überall, die bereit sind, jeden nach seiner Heimat fahrenden Seemann anzufallen oder zu verlocken, welcher Nation er auch angehört mag. Da mag sich ein Seemann auf einem Schiff befinden, das in den Victoria- oder Albert-Docks liegt. Die ganze Mannschaft ist abgelohnt worden, aber da er nicht den Wunsch hegt, das Schiff zu verlassen, bleibt er an Bord und arbeitet. Er ist ein sorgloser Mann und denkt an seine Familie. Vielleicht geht er aber an Land, um einen Brief nach Hause aufzugeben. Die Bande weiß genau Bescheid über ihn, auch daß er Geld hat. Sie legen eine Falle. Nicht weit vom Tor des Docks ruft ihn ein anderer Matrose an und ladet ihn zu einem Trunk ein. Er nimmt gutmütig an, und die Falle fällt zu. Seine Aufmerksamkeit wird gelockt auf einen anderen Tisch in der Schenke gelenkt, und das genügt für den Gastgeber, ein starkes, geschmackloses Mittel in das Glas des Opfers fallen zu lassen.

Sein neuer „Freund“ schleppt ihn dann als „einen betrunkenen Seemann“ in eine in der Nachbarschaft gelegene Höhle, wo er bis auf die Knochen ausgeplündert und dann in sicherer Entfernung von dem Tatort in irgendeinem dunklen Winkel deponiert wird. Wenn er erwacht, entdeckt er, daß alle seine mit großer Selbstverleugung gemachten Ersparnisse aus dem Lohn für mehrere Monate harter Arbeit verschwunden sind.

Die Haifische kommen zwar nicht immer zu ihrer Beute. Wir haben unsere eigenen Wachen und Patrouillen, die scharfe Aussicht halten. Vor einigen Tagen sah ich zufällig hinter zwei Seeleuten auf einem Omnibus. Vor ihnen sah eine ältere Frau und ein noch ganz junges, äußerst anziehendes Mädchen. Diese Frauen waren Pilotische der Haifische. Glücklicherweise konnte ich die jungen Burken warnen. Ein charakteristischer Fall dieser Art ereignete sich vor ein paar Wochen nur einen Steinwurf von unserer Heim in Limehouse. Ein Seemann wurde nach der von mir beschriebenen Methode von einer Frau in eine Kneipe gelockt, dort betäubt und ausgeplündert. Aber er kam wider Erwarten früh wieder zu sich, und als er sich beraubt fand, nahm er sich die Verkäuferin vor und schlug sie fast tot. Die Verwaltung des Gefängnisses von Woodwood Scrubs telephonierte seine

Freilassung und wir nahmen ihn gern auf, beherbergten und verpflegten ihn, bis wir ein Schiff für ihn fanden, das nach seiner Heimat lief.

Eines Abends wurde der Chefingenieur eines skandinavischen Dampfers betäubt und gefangengehalten. Als sein Dampfer am nächsten Tage auslaufen sollte, konnte er nicht gefunden werden; so ging der Dampfer ohne ihn heimwärts. Als er zu sich kam, fand er sich in ihm ganz fremder Umgebung in einer kleinen finsternen Gasse. Er war so gründlich ausgeraubt, daß man ihm sogar seine Kleider geraubt und ihm schmutzige Lumpen übergestreift hatte.

Noch schlimmer erging es einem Schiffszimmermann, den die Liverpooler Polizei vor kurzem fand. Ein Frauenzimmer hatte ihn verlockt, und als er seine Stiefel ausgezogen hatte, fiel eine Bande von Zuhältern über ihn her. Sie rißen ihm jedes Kleidungsstück vom Leibe, um zu seinem Gelde zu kommen. Während sie noch suchten, entwich er durch eine Hintertür auf die Straße, vollständig nackt, nur mit seinen Strümpfen bekleidet, aber in diese hatte er seine Banknoten gesteckt. Er war böse zerschlagen, aber die Haifische hatten keinen Penny erbeutet. — Vor wenigen Tagen ereignete sich ein Raubüberfall in einem Zuge. Ein Seemann entdeckte, daß er von einem anderen beobachtet wurde. Schließlich wurde er aber doch müde und schlief ein, mit dem Arm auf einer Seitenlehne. Da schlich der andere heran, riß ihm den Arm fort, so daß er vornüberfiel und entzog ihm sein Entlassungsbuch, das auch Banknoten enthielt. Seinen Fuß hatte er auf den Nacken des Gefallenen geklemmt. Ein erbittertes Handgemenge folgte. Im Nachbarabteil wurde die Kutsche gezogen, sprang der Räuber aus dem Zuge. Man konnte ihn jedoch noch packen, und so bekam der Matrose sein Eigentum zurück. Mit bandagiertem Kopf, aber froh, traf er in unserem Heim ein.

Ch. P.

Rund um Amerika

Ein phantastischer Justizfall.

Ein seltener Fall, so erzählt die „Literarische Welt“, in Boston: Jack Boyle, Verfasser zahlreicher phantastischer Romane, steht vor dem Gericht. Er ist angeklagt, mit seinem Auto wie verrückt durch die Straßen gejagt zu sein. Er verteidigte sich, die Übertretung der Verkehrsregel habe lebenswichtige Gründe gehabt. Er habe sich vertraglich verpflichtet, seinen jüngsten utopischen Roman über eine Flugexpedition nach einem solchen entdeckten Fixstern zu einem bestimmten Termin abzuliefern. Der Termin wäre abgelaufen, hätte er den Zug in letzter Minute nicht erreicht. Der Richter fragte nun: Warum wollen Sie denn die Flugpost nicht verwenden? Worauf der Romancier: Daran habe ich wirklich nicht gedacht. Der Staatsanwalt verlangte exemplarische Bestrafung. Der Angeklagte hielt eine kurze Verteidigungsrede, in der er andeutete, er bedaure es nicht, vors Gericht geraten zu sein, weil er gerade einen Justizroman plane, zu dem ihm bloß noch der Held, ein unbeugsamer Richter, gefehlt habe. Diesem sei er nun hier in diesem Saale begegnet. Der Richter ließ einen Preispruch.

Das Ende einer Legende.

Eine uralte amerikanische journalistische Legende erlebte dieser Tage ihr Ende. Sie handelt von der Kuh der Mrs. O'Leary, die eine Petroleumlampe umgeworfen haben soll und so angeblich die Ursache des großen Brandes von Chicago wurde. Dieser Tage starb nun der größte Journalist Michael Ahern, der zurzeit des großen Brandes eine Leuchte der Chicagoer Reportage war. Bevor er seinen unruhigen Geist ausgeschaut hatte, legte er ein Geständnis ab. Die Ursache des großen Chicagoer Brandes sei die Selbstentzündung eines Heuschobers gewesen. Die Kuh und die Lampe sei die Erfindung Aherns und seiner zwei Kollegen gewesen; man wolle eben die Sache dem Publikum schmackhafter machen.

Jährlich 150 000 Gedichte.

Eine New Yorker Tageszeitung berichtet, daß Recherchen bei zwölf Redakteuren der größten New Yorker Zeitungen ergeben haben, daß jedem von diesem zwölf an jedem Tag in dieser gefühls-anfängenden Jahreszeit im Durchschnitt 400 Gedichte über den Frühling eingeleitet werden. Die Hingewellen des Hochsommers bringen ein geringfügiges Abflauen poetischer Stürme. Im Herbst aber wächst noch mehr Poesie als im Frühling. Man greift nicht zu hoch, wenn man den jährlichen Eingang an Gedichten in den New Yorker Zeitungsredaktionen auf 150 000 Stück einschätzt. Höchstens 3000 davon gelangen zur holzhaltigen Unsterblichkeit des Abdrucks in einer Tageszeitung.

Interessantes aus aller Welt

Das größte Denkmal der Welt

Gigantisch ragt das Freiheitsdenkmal von New York zum Himmel auf. Gigantischer noch strebt die Pyramide des Cheops, die zugleich der Ehrenplatz des ältesten Bauwerks inne hat, den ewigen Gestirnen zu. Höher noch als Freiheitsdenkmal und Pyramiden aber reckt sich der Eiffelturm über Paris. Er galt bisher als das höchste Denkmal der Welt. Nun aber hat Amerika, das Land der Superlative, das Land der höchsten Volkenträger, der reichsten Männer, der größten Schiffe, der gewaltigsten Fabriken, sich auch das allerhöchste Denkmal der Welt erbaut.

Im Staate Georgia ragt es dreihundert Meter hoch und stellt somit selbst den Eiffelturm um einige Meter in den Schatten. Das Monument ist dem Andenken des Generals Robert Lee gewidmet, der in der amerikanischen Geschichte, insbesondere in den Freiheitskriegen, eine ruhmvolle Rolle gespielt hat. Lee ist die Hauptfigur des Gruppenmonuments, das nicht weniger als zweitausend Nebenfiguren haben soll, so die verdienstvollen Kampfgenossen des Generals, ferner die Symbole aller amerikanischen Staaten und schließlich die Truppen des Generals in zeitgemäßer Militärtracht. Das Denkmal wird, wie es anders auch kaum denkbar wäre, aus einem Berg herausgemeißelt. Hunderte von Arbeitern meißeln daran. Die Hauptfigur des Denkmals ist bereits fertiggestellt und in diesen Tagen auch eingeweiht worden. Sie veranschaulicht lebhaft die phantastischen Dimensionen des Monuments. Der Kopf des Generals Lee ist groß genug, um ein zwei Stock hohes Haus zu bergen. Mit einiger Anstrengung könnte man sogar die ägyptische Sphinx darin unterbringen. Der Durchmesser der Augenhöhle beträgt fast 70 Zentimeter. Auf einem Handteller des Generals ließe sich bequem eine Villa von mittleren Dimensionen aufstellen. Der Sattel, den der Riesengeneral in der rechten Hand hält, wiegt genau 50 Tonnen. Fünf Eisenbahnwaggons wären also erforderlich, den Degen des Freiheitskämpfers abzutransportieren, falls er der reglosen Hand des Steinmannes entfiel... Der General sitzt auf einem Schlachtross, neben dem das trojanische Pferd mit all den tapferen Griechen wie ein Kinderspielzeug anmuten würde. Eht amerikanisch wie die Dimensionen dieses Bauwerkes sind auch die Kosten seiner Herstellung. 270 000 Dollar waren im Budget vorgesehen, doch dürften die Erfahrungen, die man mit der Hauptfigur gemacht hat, lehren, daß der ganze Bau eine weit größere Summe verschlingen wird. Der künstlerische Wert des Monuments, dessen ganze Breite etwa fünf Kilometer erreicht, wird jedoch kaum den gigantischen Maßstäben des Denkmals entsprechen können. Bis zur endgültigen Fertigstellung des Baues werden noch zwei Jahre vergehen. Dann ist die unübersehbare Sammlung amerikanischer Superlative wieder um einen vermehrt, den Paris wird streichen müssen...

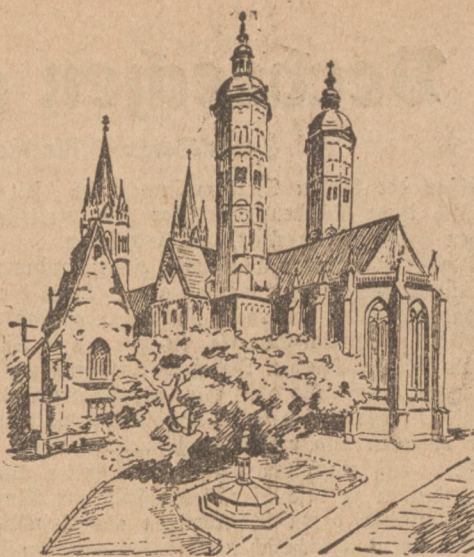
Gefährlicher Nachahmungstrieb

Der kindliche Nachahmungstrieb wäre mehreren Jungen aus Heide in Holstein beinahe zum Verhängnis geworden. Als tüchtige Ingenieure hatten sich die Jungen nach dem Vorbild des Opelschen Raketenwagens einen Miniatur-Raketenwagen angefertigt. Wie bei dem Modell waren hinten mehrere Köpfe angebracht, die mit Pulver angefüllt waren. Zum Glück brachte niemand der Konstrukteure den Mut auf, die Fahrt in diesem primitiven Raketenwagen mitzumachen. Man begnügte sich damit, die Raketen zu entzünden und den Wagen „unbemannt“ laufen zu lassen. Tatsächlich schnellte der Wagen etwa 50 Meter nach vorn, dann gab es einen Knall und der Wagen wurde durch das explodierende Pulver buchstäblich auseinandergerissen.

147 000 Gedichte im Papierkorb

Nicht der Penz, sondern der Herbst regt die Dichter an.

Ein New Yorker Blatt, der „Lit. Welt“ zufolge, teilte kürzlich mit, daß die Feuilletonredakteure von zwölf New Yorker großen Zeitungen in den Monaten März bis Mai einen täglichen Einkauf von zusammen mindestens 400 Gedichten haben, die alle nur vom Frühling handeln. Im Herbst verdoppeln die Dichter noch ihre Tätigkeit, und die Einkäufe steigen sich noch mehr. So haben einige New Yorker Zeitungen im Laufe eines Jahres nicht weniger als 150 000 Gedichte eingekauft bekommen. Aber von allen diesen lyrischen Ergüssen gelangen nur 3000 zum Abdruck, und die übrigen 147 000 wandern in den Papierkorb. Doch vermag selbst dieses Massaker die Einsender nicht zu entmutigen, und in jedem Jahr versuchen sie von neuem ihr Heil.



900-Jahrfeier der Stadt Naumburg

Naumburg a. d. Saale, dessen Wahrzeichen der herrliche, aus dem 13. Jahrhundert stammende Dom ist, feiert vom 22. bis 24. Juni sein 900 jähriges Stadtjubiläum. — Im Bilde: der Naumburger Dom.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowik — Welle 422.

Mittwoch. 17,20: Vortrag. — 17,45: Kinderstunde. — 18,15: Unterhaltungskonzert, übertragen aus Warschau. — 18,55: Vorträge. — 20,30: Abendkonzert. Anschließend die Abendberichte.

Kraus — Welle 422.

Mittwoch. 12: Schallplattenkonzert. — 17,20: Vortrag. — 17,45: Programm für die Jugend. — 18,15: Uebertragung aus Warschau. — 19,35: Vorträge. — 20,30: Operettenmusik. Anschließend: Uebertragung aus Warschau.

Posen Welle 344,8.

Mittwoch. 13: Schallplattenkonzert. — 17,35: Kinderstunde. — 18,15: Nachmittagskonzert. — 19,15: Französischer Unterricht. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Orgelkonzert. Anschließend: Berichte und Tonmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 13: Nachrichten. — 16: Vorträge. — 17,45: Für die Jugend. — 18,15: Konzert des Rundfunkorchesters. — 19,05: Verschiedene Berichte. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Konzert, übertragen aus Posen. Anschließend: Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7.

Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11,15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,20—12,55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12,55 bis 13,06: Rauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13,30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15,20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17,00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22,30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schleißchen Funkstunde A-G.

Mittwoch, 27. Juni. 16,00—16,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Mt. Bergstunde. — 16,30—18,00: Kammerkonzert. — 18,00 bis 18,25: Mt. Kulturgeschichte. — 18,30—18,55: Uebertragung

von der Deutschen Welle Berlin: Hans Brebow-Schule. Mt. Sprachkurse. — 19,25—19,50: Wie verbringt der Arbeiter seinen Urlaub? — 19,50—20,15: Berichte über Kunst und Literatur. — 20,30: Uebertragung aus der Schweizerschweizer: Volkstümliches Konzert.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Bund für Arbeiterbildung. Am Mittwoch, den 27. Juni, findet im Volkshaus unter Gartenfest statt. Alle Mitglieder sowie Genossen und Genossinnen sind mit Familien dazu herzgl. eingeladen. Die Veranstaltung beginnt abends 7 Uhr.

Verjammlungskalender

Mitgliederversammlungen des Deutschen Bergarbeiterverbandes.

Zalenz. Am Sonntag, den 8. Juli d. Js., vormittags 9 1/2 Uhr, bei Golzpf.

Domb-Johannisdorf. Freitag (Peter u. Paul), vormittags 9 Uhr, findet in Agneschütte eine wichtige Bergarbeiterversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Erledigung, unter anderem Ergänzungswahl des Vorstandes. — Kassierers u. a.

Ober-Lazise. Am Sonntag, den 1. Juli d. Js., vormittags 10 Uhr, bei Mucha.

Referenten werden zu diesen Versammlungen gestellt.

Versammlungen des Maschinisten- und Heizer-Verbandes.

Kattowik. Freitag, den 29. Juni (Peter und Paul-Fest), vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel, beide Gruppen, Transportarbeiter, Maschinisten und Heizer.

Bismarckhütte. Donnerstag, den 28. Juni, abends 7 Uhr im bekannten Lokal. In diesen Versammlungen findet die Wahl zum Verbandsbeirat statt. Es sind daher notwendigerweise die Mitgliedsbücher mitzubringen.

Laurahütte. Mittwoch, den 27. Juni, abends 7 Uhr, bei Generich.

Kattowik. Ortsauschub. Mittwoch, den 27. Juni, abends 7 Uhr, im Zentralhotel Vorstandssitzung. Sonnabend, den 30. Juni, abends 7 Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Die Delegierten werden ersucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Schweidnitzerhütte. „Die Naturfreunde“ halten am Mittwoch, den 27. Juni, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Bialas, Schwarzwalddstraße, ihre fällige Monatsversammlung ab.

Königshütte. D. S. A. P. Am Donnerstag, den 28. Juni, abends 7 1/2 Uhr, findet im Volkshaus, an der ulica 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Vollständiges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Referent zur Stelle.

Königshütte. Konsumverein. Am Freitag, den 29. Juni (Peter-Paul-Feiertag), nachm. 3 Uhr, findet im Dom Ludowig, Büfettzimmer, die ordentl. Generalversammlung der Spółdzielnia „Naprzód“ (Konsumverein Vorwärts) statt. Die Genossen werden gebeten, recht zahlreich daran teilzunehmen. Der Vorstand.

Eisenau. D. S. A. P. Am Sonntag, den 1. Juli, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung im bekannten Lokal (Sejertowski). Ref.: Redakteur Helmrich.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Kattowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytcki, wohnhaft in Kattowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Kattowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Kattowice, Kościuszki 29.



Central-Hotel · Kattowitz

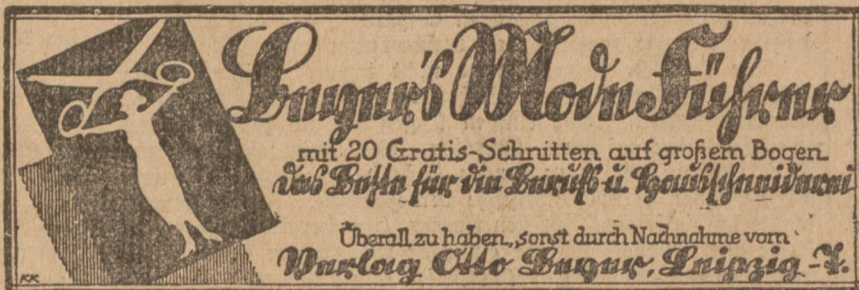
Dworcowa 11 (Bahnhofstraße)

Treffpunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt :: Gesellschafts- und Versammlungsräume vorhanden

Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art Vortrefflicher Mittagstisch. Reiche Abendkarte

Um gest. Unterstützung bittet die Wirtschaftskommission J. A.: August Dittmer



Ohne Arbeit, ohne Mühe, Hast Du schon in aller Früh Mit „Purus“ in einem Nu Blitze blanke reine Schuh'.

„Purus“

chem. Industrierwerke Kraków

Wir drucken:

Briefbogen u. Rechnungen, Formulare und Einladungen, Etiketten und Programme, Plakate usw.

deutsch u. polnisch

für Behörden Industrie und Handel sowie Vereine und Private in ein- u. mehrfarbig. Ausführung

»VITA«

nakład drukarski Kościuszki nr. 29